

# Edelmetallsammlungen zur Kriegsfinanzierung am Ende des Alten Reiches

Klüßendorf, Niklot

Veröffentlicht in:  
Abhandlungen der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 53, 2003,  
S.97-135



J. Cramer Verlag, Braunschweig

## Edelmetallsammlungen zur Kriegsfinanzierung am Ende des Alten Reiches \*

von Niklot Klüßendorf, Amöneburg \*\*

(Eingegangen am 31. Mai 2003)

### 1. Die Kontribution als Steuerbegriff

Zum Kriege werden drei Dinge benötigt, erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld. Diese treffende Feststellung des kaiserlichen Feldherrn Graf Raimund von Montecuccoli (1609–1680), zu seiner Zeit einer der herausragenden Militärschriftsteller, stimmt uns auf eine bis in die Gegenwart aktuelle Thematik ein. Die Kontribution als über Jahrhunderte bewährtes Instrument, Geld zur Kriegsfinanzierung aufzutreiben, steht hier exemplarisch für die Verbindungen zwischen Numismatik und Geldgeschichte auf der einen, der allgemeinen politischen Geschichte auf der anderen Seite. Im Rückblick verdeutlichen wir dies anhand der militärisch bewegten neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts, von denen aus Linien der geldgeschichtlichen Begriffswelt bis in die Gegenwart zu verfolgen sind.

Als fiskalischer Begriff bezeichnet die Kontribution meist nicht die regulär erhobene Steuer, sondern eine Abgabe zur Deckung außerordentlichen Finanzbedarfs nach den Erfordernissen von Not und Nutzen. Gerade in der Kriegführung galt während der gesamten Frühneuzeit die Kontribution als geordnetes Mittel, die Bevölkerung zum Unterhalt militärischer Kontingente heranzuziehen, eigener wie fremder. Um aus dem Lande zu leben, nutzten feindliche Einheiten gerne die Kontribution, deren oft mit Geiselnahme durchgesetzte Leistung praktisch Zerstörung und Gewalttaten verhinderte<sup>1</sup>. Noch die Haager Landkriegsordnung von 1907 erkannte die Kontribution an als Mittel zur Heranziehung eroberten Gebiets zu den Lasten eines Krieges. Spätere Änderungen im Völkerrecht seit 1949 brauchen an dieser Stelle nicht näher behandelt zu werden; das Gleiche gilt für andere Wege der Kriegsfinanzierung, die neben der Kontribution praktiziert wurden.

Wegen der Vielschichtigkeit des Begriffes kann nicht jede Erwähnung einer Kontribution auf die verengte Bedeutung im Kriegswesen bezogen werden. Vielmehr ist zur Abgrenzung von anderen Arten der Steuer der Verwaltungskontext der jeweiligen Landesherrschaft zu beachten. Am Rand sei vermerkt, dass mit Kontribution sogar eine

---

\* Vortrag im Altstadtrathaus zu Braunschweig am 16. Mai 2003 anlässlich der Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille durch die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft. Gegenüber der frei vorgetragenen, gesprochenen Fassung wurden die Beispiele näher ausgeführt sowie mit Belegen und Bildmaterial ausgestattet.

\*\* Prof. Dr. phil. Niklot Klüßendorf, Koppelkaute 2, 35287 Amöneburg.

<sup>1</sup> ZEDLER (1733), Sp. 1156. Vgl. unter anderem v. BELOW (1910); DICKEL/SPEER (1974-1983), Sp. 1267–1272. In vielen jüngeren Nachschlagewerken fehlt der Begriff, so im „Handwörterbuch der Rechtsgeschichte“.

Reichssteuer der Territorien gemeint sein kann (*contributio imperii*). Wegen der häufigen Erhebung von Kontribution auf Basis des Grundbesitzes ist prinzipiell auch an Grundsteuerarten zu denken. Solche Abgaben, orientiert an *kontribuablen Gütern*, standen zwar anfangs noch im Zusammenhang von Kriegslasten, verselbstständigten sich aber zu regelmäßig erhobenen Steuern. Diese landeten zunächst in Kassen mit militärischer Zweckbindung, tendierten aber dazu, dem allgemeinen Fiskus zugute zu kommen, wie dies etwa in der Landgrafschaft Hessen-Kassel nachzuweisen ist<sup>2</sup>. So konnte sich die Kontribution sogar zu einer allgemeinen Umlage entwickeln. Im Fürstbistum Fulda, um eines der Territorien zu nehmen, das uns prägnante Beispiele liefert, war im späten 18. Jahrhundert die „einfache“ Kontribution ein Steuermessbetrag von rund 3068 Gulden. Bei erhöhtem Bedarf wurden Ämter und Städte mehrfach veranlagt. So wurden 1794 sechs, 1795 sieben, 1796 neun und 1797 elf Kontributionen erhoben. Die Begründungen hierfür bezogen sich nicht auf den damaligen Krieg gegen Frankreich, sondern nannten schlichtweg *Berichtigung der Landesschulden*<sup>3</sup>. Der fuldische Fiskus rechnete in dieser Größe und hielt etwa, um zu ausgeglichenem Haushalt zu gelangen, allein für das Jahr 1795 68 Kontributionen für erforderlich<sup>4</sup>. Deren Durchsetzung hätte die Stiftslande so verarmen lassen, dass man in der Notzeit die Zahl der Kontributionen, wie dargelegt, auf sieben beschränkte und andere Möglichkeiten zur Deckung des Defizits suchte.

Die verfassungsgeschichtliche Vielfalt des Begriffs „Kontribution“ ist also zu beachten, bevor er in andere Bereiche übertragen wird. In der Numismatik ist die Kontribution seit Ende des 19. Jahrhunderts verankert: mit „Kontributionstalern“ sowie entsprechenden Gulden und Zwanzigern, auch vereinzelt Nominalen in Gold<sup>5</sup>. Die Silberwerte waren fast alle im Konventionsfuß gehalten, der nach einer Konvention zwischen Österreich und Bayern aus dem Jahre 1753 benannt ist. Die so genannten Kontributionsmünzen stammen aus dem Ersten Koalitionskrieg (1792–1797), den Österreich und Preußen für das Reich im Bündnis mit den Niederlanden, Spanien und Großbritannien gegen Frankreich führten. Auf- bzw. Umschriften der Kontributionsmünzen zeigen, dass diese aus Metall geschlagen wurden, das speziellen fiskalischen Maßnahmen zu Gunsten der Kriegsfinanzierung entstammt, etwa Stellung von Prägematerial aus dem Besitz geistlicher Institutionen oder eine allgemeine Sammlung beim Volk. Manch andere Prägung vom Ende des 18. Jahrhunderts mag im Zusammenhang mit dem Krieg stehen. Münzen, die dies nicht nennen, werden nicht als „Kontributionsgepräge“ bezeichnet. Erst die Herausstellung ihres Entstehungszwecks vereint diese Stücke zu einer eng begrenzten Gruppe im Sinne eines Verabredungsbegriffs – wir werden sehen, dass es hier Inkonssequenzen gibt. Als Parallele sind „Ausbeutemünzen“ zu nennen, Gepräge aus einer bestimmten Silberförderung, die zur Bezahlung der Gewerken (d. h. Anteilseigner) aus

<sup>2</sup> Zahlreiche Beispiele bei KOPP (1796), S. 468–495.

<sup>3</sup> Hessisches Staatsarchiv (künftig: StA) Marburg, Best. Rechn. II 358, Jahrgänge 1794–1797.

<sup>4</sup> StA Marburg, Prot. II Fulda 3, Bd. 8.

<sup>5</sup> FRHR. VON SCHRÖTTER (1930 a); zur Begriffsgeschichte in der Numismatik siehe unten.

dem Überschuss eines Bergwerks dienen<sup>6</sup>. Auch bei ihnen muss die Herkunft des Metalls aus dem Gepräge hervorgehen.

Die Hintergründe für die speziellen Prägungen sind von den auf die Münzen gesetzten Deklarationen nur bedingt zu erschließen. Die Verbindungen zwischen eingesammeltem Silber und der anschließenden Ausmünzung sind oft nur über dünne Fäden der schriftlichen Überlieferung wie Rechnungsbelege, Beschlussprotokolle oder Einlieferungsquittungen zu verfolgen. Dieses Material ist keineswegs homogen, sondern weist über die große Zahl zu prüfender Territorien starke Unterschiede in seiner Struktur auf. Doch erst das Vordringen in diese Quellenebene ermöglicht es, Einsicht in die Methoden des Geldaufbringens zu nehmen. Geld steht hier für dessen Substanz; dies ist das für die Produktion der Münzen verwendete Edelmetall. Im Alten Reich war die Währung am Silber als dem Leitmetall des Umlaufgeldes ausgerichtet.

## **2. Aus dem Gebrauch zum Verbrauch:**

### **Edelmetall im Wechsel zwischen nichtmonetärer und monetärer Nutzung**

Von dem Sonderfall der direkten Zulieferung des Metalls aus der Förderung abgesehen, war wesentliche Voraussetzung für die regelmäßige Produktion von Münzen die Wechselwirkung zwischen dem Geldumlauf und den diesen versorgenden Münzstätten. In diesem System war es jederzeit möglich, Edelmetall zwischen unterschiedlichen Funktionsebenen zu verschieben. Seit ihren Anfängen im 7./6. Jahrhundert vor Christus war die Münze eine Form der Ware Edelmetall, die durch Stempel öffentlichen Glaubens Garantie erhielt. Erst im 20. Jahrhundert, vor allem seit Beginn des Ersten Weltkrieges (1914–1918), ging man in mehreren Stufen vom Prinzip der Metallwährung bzw. der durch Edelmetall gedeckten Währung ab. Für das Erscheinungsbild von Münzen hat dies Konsequenzen, die mit der Veränderung ihrer Rolle einhergehen:

- a) Der Abschied des Goldes, das nach der Reichsgründung Leitmetall wurde, aus dem Verkehr. Münzen aus anderen Metallen verbleiben im Umlauf als Scheidemünzen mit begrenzter Zahlkraft.
- b) Die Verteidigung der traditionellen Reputation des Geldes durch Silbermünzen für den Umlauf. Währungsverschlechterungen folgt meist eine pragmatische Senkung des Feingehalts oder – besonders seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts – Methoden, minderwertige Kerne mit hochwertiger Plattierung fein erscheinen zu lassen.
- c) Der Ersatz des Silbers durch mindere Metalle wie Nickel, Kupfernickel, dann durch Messing und Bronze bzw. Kupfer. Letzteres ist das traditionelle Material für Kleinwerte. Auch hier wird die äußere Form gern durch Plattierung gewahrt.
- d) Minderwertiger Ersatz der Metalle für Scheidemünzen, zunächst in Notsituationen, dann in normalen Zeiten, durch Eisen, Zink oder Aluminium.

<sup>6</sup> MÜSELER (1983), S. 7 f. Zu achten ist auf den in der numismatischen Literatur inkonsequent behandelten Unterschied von „Ausbeute“ und „Ausbringen“ (dies sind etwa Bergbaumünzen mit Herkunftsangabe auf das Metall eines Bergwerks).

Hierdurch entwickelten die für Geldzeichen üblichen Materialien Systeme der Hierarchie<sup>7</sup>. Selbst das mitunter so geduldige Papier, das heute nur noch als Zeichen für Geld fungiert, rangiert sich ein. Unsere Zeit hat sich von der Vorstellung verabschiedet, dass Geld einen Stoffwert hat, abgesehen von fiskalisch motivierten Gedenkprägungen für Sammler, die mitunter zu Inkonsequenzen im Geflecht bestehender Gesetze führen. 1979 ließ der Bundesminister der Finanzen, Hans Matthöfer, die komplette Auflage einer silbernen Gedenkmünze zu 5 DM einschmelzen und durch eine Neuprägung (5350000 Exemplare) in Kupfer-Nickel ersetzen. Eine globale Spekulation auf den Silberpreis hatte die Otto Hahn (1879–1968) gewidmete Münze überwertig werden lassen. Die Ausgabe zum Nennwert hätte jedem Erstbezieher eines solchen Stücks ein Geschenk zu Lasten des Bundesvermögens beschert. Vor der Praxis mancher Republik in Mittelamerika, die Normalausführung einer Münze oberhalb des Nominalwertes abzugeben (z. B. aufgrund eines mit Gebühren belasteten Antrags) scheute man zurück – damals noch.

Diese Vergleiche zeigen den Kontrast zu Zeiten, in denen nicht das Nominalwertprinzip des Geldes galt, sondern das klassische, über 2500 Jahre praktizierte Realwertprinzip, das über das Material dem jeweiligen Inhaber eines Geldstücks dessen Wert „handhaft“, d. h. greifbar, machte, im unmittelbar wörtlichen Sinne. Auch wenn dies zu manchen Zeiten verboten wurde, um den Bargeldbestand im Lande zu schützen, war es unter diesen prinzipiellen Voraussetzungen möglich, einen Barbestand von Silbermünzen durch Einschmelzen in Material zu verwandeln, aus dem ein Goldschmied ein Trinkgefäß fertigen konnte. Ein solcher Becher ließ sich „remonetarisieren“, also direkt in Bargeld umwandeln, wenn man ihn später als Prägegut einer Münzstätte zuführte. Der keineswegs nur in eine Richtung verlaufende Wechsel von Metall zwischen der Gebrauchsfunktion und einer monetären Rolle vollzog sich vielfältig – besonders zu kriegesischen und revolutionären Zeiten, in denen ganze Kirchenschätze diesen Weg gingen. Schon die im täglichen Umlauf befindlichen Münzen unterlagen den Gesetzmäßigkeiten dieses speziellen Kreislaufs von Metall, der sich nur teilweise mit der normalen Zirkulation deckte. Alte, außer Kurs gesetzte und sonst unbrauchbare, fremde, nicht zuletzt aber überwertig gewordene Gepräge wurden in die Münzstätten geliefert und endeten dort im Schmelztiegel. Das so gewonnene Metall kehrte dann in Gestalt neuer Münzen in den Umlauf zurück.

Der Wechsel von Schmuckstücken in eine monetäre Rolle ist sogar in Münzschätzen festzustellen. Gerade Funde aus Krisenzeiten enthalten nicht wenige Schmuckteile sowie gehenkelte und gelochte Münzen. Letztere waren zunächst dem Umlauf entnommen und umgearbeitet worden und hatten so lange als Amulett oder Zierrat (zum Beispiel als Knöpfe in Volkstrachten) gedient, bis ihr Besitzer sie aus Not oder Verlegenheit, unter Abriss

<sup>7</sup> KLÜßENDORF (1995). Dass Materialwechsel fast immer im Sinne eines Abstiegs erfolgen, liegt in der Natur der Sache. Die Emittenten stellen meist klar, das Geld bleibe erhalten: nominal gesehen richtig, vom Materialwert und der Deckung meist falsch. Haptische Elemente beim „Greifen“ von Münzen oder Scheinen werden in der Psychologie des Geldes stark unterschätzt, obgleich dessen Funktionen in der Moderne nicht auf hochwertige Materialien angewiesen sind. In der Praxis ist dies nicht so konsequent zu realisieren, als dass etwa das Publikum Aluminium für hohe Nennwerte akzeptierte.

oder Entfernung des Henkels, wieder als Münzen ausgab. Solche Behandlung von Münz-Knöpfen oder Schmuck mit der Endstation einer Münzstätte entspricht praktisch der Lieferung von Gebrauchssilber, Sakralgefäßen oder gar eines Schreins<sup>8</sup> in den Schmelztiegel. Kunsthistoriker würden Letzteres als Vernichtung hochwertiger Silberschmiedearbeit stärker beklagen als das Umfunktionieren von Knöpfen und Münzen, das eher die Volks- und Altertumskunde interessiert – in der Weise, wie sie namentlich Wilhelm Jesse (1887–1971)<sup>9</sup>, Gründungsmitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, vertrat<sup>10</sup>. Für die Numismatik sind diese Ebenen gleichrangig, da für sie die Geldfunktion des Metalls mitsamt den Übergangsphasen am Anfang und Ende wesentlich ist. Der Schmelztiegel machte alte Münzen, Amulette, silberne Knöpfe, Geschirr und Reliquiare gleich. Was zählte, war nur der Substanzwert und die künftige Verwendung als Geld.

Prägungen aus Metall, das im Krieg eingesammelt wurde, um es zu vermünzen, hat es im 18. Jahrhundert schon früher gegeben, so in Ulm im Jahre 1704<sup>11</sup>: Die Bevölkerung lieferte Gold- und Silbergeschirr in die Münzstätte, die aber diese Herkunft des Prägematerials nicht auf die Münzen setzte. Die Remonetarisierung von Gebrauchsgegenständen durch Umprägung war also eine Möglichkeit, auf Notsituationen zu reagieren. Die verwandte Lösung, zerschnittene Gefäßteile abzustempeln, um sie als Notgeld zirkulieren zu lassen, etwa in Jülich<sup>12</sup> und Landau<sup>13</sup>, weist in das interessante Kapitel des Not- und Belagerungsgeldes<sup>14</sup>. Demgegenüber werden hier Gepräge aus dem Zusammenhang geregelter Remonetarisierung von Silber behandelt, durch die der Krieg mitfinanziert wurde. Dabei bleibt allerdings oft offen, inwieweit das Geld direkt dem militärischen Zweck zufließt.

### **3. Metallsammlungen im Ersten Koalitionskrieg: Territorien mit demonstrativer Münzprägung**

Das Aufbringen von Gold und Silber zur raschen Vermünzung hat also eine allgemeine Tradition. In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts häuften sich solche Maßnahmen mit der skizzierten Folge, dass aus solchem Entstehungszweck rührende Münzen als „Kontributionsmünzen“ bezeichnet wurden. Über das einzelne Territorium hinaus verdie-

<sup>8</sup> Genannt sei der Schrein des hl. Liborius im Paderborner Domschatz, den Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg (1616–1623 protestantischer Verwalter des Hochstifts Halberstadt, †1626) in „Pfaffenfeindtaler“ mit Spott-Inschrift GOTTES FREVNDT DER PFAFFEN FEINDT vermünzen ließ. Einige davon wurden zur Herstellung des Nachfolge-Schreins verwendet bzw. darin als Schmuck-Elemente integriert. Vgl. CUNZ (1998).

<sup>9</sup> BEUERMANN (1972); HATZ (1974); zuletzt RAHN (1999).

<sup>10</sup> JESSE (1938); HATZ (1973); VEIT/MAUÉ (1982).

<sup>11</sup> HÄBERLE (1937), S. 81–88; NAU (1964), S. 65, 79.

<sup>12</sup> NEUMANN (1970).

<sup>13</sup> EHREND (1972).

<sup>14</sup> Siehe unten S.114.

nen sie mitsamt den voraufgehenden Maßnahmen einen Blick im Sinne vergleichender Landesgeschichte. Die von ihrem Äußeren her auffälligen Gepräge lassen sich leicht über die beschreibenden Standardwerke erfassen. Metallsammlungen aller Art zur Aufbringung der Mittel fanden dagegen oft nur am Rande Beachtung. Ablieferungen von Silber, das nicht zu speziellen, sondern nur zu regulären Münzen verarbeitet wurde, wurden in den meisten anderen Territorien vorgenommen und können daher nur vereinzelt mitbehandelt werden. Die Verarbeitung von Silber in jeder Form gehörte schließlich zu den normalen Tätigkeiten einer Münzstätte. Aus dem Kriegszusammenhang sind zunächst die Maßnahmen anhand der Münzen prägenden Staaten darzulegen:

1. **Kurtrier:** Maßnahmen, die den Ertrag von Silbersammlungen in eine von Kurfürst Clemens Wenzeslaus Herzog von Sachsen (reg. 1768–1803, † 1812) am 20. Januar 1794 genehmigte Anleihe integrierten, stellten den numismatischen Präzedenzfall dar<sup>15</sup>. Zu- vor hatten einige Stifte vorsorglich Silberaussonderungen vorgenommen und im Domkapitel war die Sache, auf Initiative des Landesherrn, bereits diskutiert. Dem Kurfürsten waren allgemeine Vorbilder von Silberspenden des Klerus in den Österreichischen Niederlanden, also von der Front gegen Frankreich, schon bekannt. Liturgische Geräte im engeren Sinne (*sacra vasa*) wurden bei den Aktionen, wie fast überall, ausgespart. Geistliche Körperschaften wurden jetzt durch den Kurfürsten ermächtigt, ihr Silber zur Fundierung einer Anleihe zur *Steuerung der allgemeinen Kriegsbedürfnisse und Verstärkung der Landeskassen* in die Münze zu schaffen. Auf einer Zeichnungsliste, die das Aufkommen von insgesamt 2750 Mark Feinsilber (1 Mark = 233,855 g) verbucht, erscheinen nur zwei Privatpersonen unter 17 Stiften und Kapellen. Auf den späteren Münzen werden diese jedoch in gleichrangiger Stellung genannt. Noch im gleichen Jahre, in dem die Münzstätte auf dem Ehrenbreitstein zu Koblenz schließen musste, wurde das Silber dort vermünzt. Es entstanden daraus vornehmlich Konventionsspeziestaler (Abb. 1)<sup>16</sup>. Sie weisen, anders als einige womöglich aus den gleichen Metalleinlieferungen produzierte Kreuzer, auf die Silberaktion als ihren Entstehungsanlass hin. Die Sammlungen brachten rund 62139 fl. an Geldwert, von denen allein das Domkapitel 34025 fl. beisteuerte<sup>17</sup>.

2. **Kurmainz:** Im Zusammenhang mit einer Anleihe und einer Kriegssteuer für den Kurstaat wurden Sammlungen veranstaltet, die sich rechtsrheinisch bis nach Erfurt und ins Eichsfeld erstreckten<sup>18</sup>. Die Armierungs- und Landesverteidigungs-Konferenz hatte einen entsprechenden Beschluss am 5. August 1794 gefasst und das Erzbischöfliche Generalvikariat zur Vermünzung von Kirchensilber aufgefordert – sich auf Stifte und Korporationen benachbarter Staaten berufend, die ihren Landesherren freiwillig die *wesentliche reiche*

<sup>15</sup> FRHR. VON SCHRÖTTER (1917), S. 161–166; SCHNEIDER/FORNECK (1993), S. 135; vorzügliche Behandlung des Sachstandes bei FORNECK (1994); Edikt vom 20. Januar 1794 ebd., S. 167.

<sup>16</sup> FRHR. VON SCHRÖTTER (1908), Nr. 1243.

<sup>17</sup> Zu den Hintergründen KUHN (1976), besonders S. 177 f.

<sup>18</sup> Sammlung PRINZ ALEXANDER VON HESSEN (1882), Nr. 775; DIEPENBACH (1930), besonders S. 52 f.





Abb. 1: **Kurfürstentum Trier.** Clemens Wenzeslaus Herzog von Sachsen (reg. 1768–1803, † 1812), Konventionsspeziestaler 1794, Münzstätte Ehrenbreitstein bei Koblenz. Das Raugewicht dieser Wertstufe betrug 28,06 g, für halbe Taler (= Gulden) 14,03 g. Der Münzfuß (die Relation, welche den Gehalt des Stückes an Silber ausweist) erscheint als X EINE MARK FEIN. Dies besagt, dass zehn solcher, in  $\frac{833}{1000}$  fein ausgebrachter Münzen eine Mark Feinsilber enthalten (= 233,855 g). Der „Speziestaler“ dient als Abgrenzungsbegriff zum leichteren „Rechnungstaler“. Mit Letzterem wurde vor allem im Norden und Osten des Reiches die dortige Talerrechnung in Beziehung zu dem an der Guldenrechnung ausgerichteten Konventionsfuß gesetzt.

*Hilfsquelle* eröffnet hätten<sup>19</sup>. Hier forderte also der weltliche Arm des Kurstaats den geistlichen zu einer Handlung auf.

Umfassende Maßnahmen auf dem Finanzsektor waren zu diesem Zeitpunkt schon eingeleitet. Auslöser war ein Reichsgutachten vom 5. Mai 1794. Beschlossen war die Stellung der dreifachen Heereskontingente, dazu empfohlen für die vorderen Reichskreise Landesbewaffnung und Aufstellung einer Landmiliz<sup>20</sup>. Die Verordnung des Kurfürsten zu einer „freiwilligen Kriegssteuer“ vom 5. Juni 1795 setzte weitere Finanzmaßnahmen in Gang, die noch bis 1797 verlängert wurden. Freiwillig war nur die Einstufung der Zahlenden in eine der 40 Steuerklassen – nach eigener Einschätzung. Mit Hinweisen auf den sehr angegriffenen Zustand der Kassen wurde die Notwendigkeit begründet, Geldmittel zu beschaffen. Unter den eingeleiteten Maßnahmen und Opfern fällt besonders auf: *die Vermünzung des entbehrlichen Hofsilbers*. Hier haben wir also eine klassische Remonetarisierung vor uns, die durch die Ausschreibung der Kriegssteuer auch der Öffentlichkeit bekannt wurde.

Geprägt wurden aus dem Metall-Ertrag im Wesentlichen Speziestaler für Kurfürst Friedrich Karl Joseph Frhr. von Erthal (reg. 1774–1802) im Konventionsfuß (Abb. 2). Ob die seltenen Mainzer Dukaten von 1795 mit SALVS PVBLICA in diesen inneren Zusammenhang gehören, ist von der Devise her wahrscheinlich, aber nicht ganz gesichert<sup>21</sup>.

<sup>19</sup> Stadtarchiv Mainz, 3. Slg., Bd. 1, Nr. 83 (freundliche Hilfe durch Archivdirektor Dr. Wolfgang Dobras).

<sup>20</sup> Hier und im Folgenden StA Würzburg, MRA Mil K 221/168, Bd. 1.

<sup>21</sup> DIEPENBACH (1930), S. 52; Abb. in Sammlung WALTHER (1971), Taf. XXVI, Nr. 657. – Die Beamtenschaft erhielt in dem kritischen Jahr übrigens das Vorzugsangebot, einen Dukaten mit Porträt des Landesherrn zu erwerben.





Abb. 2: **Kurfürstentum Mainz.** Friedrich Karl Joseph Frhr. von Erthal (reg. 1774–1802), Konventionsspeziestaler 1794, Münzstätte Mainz.

3. **Hochstift Würzburg:** Würzburg hatte sich seit 1792 auf einen französischen Angriff vorbereitet und insbesondere die Festung Marienberg, in die übrigens Kirchenschätze aus linksrheinischen Territorien geflüchtet worden waren, in Verteidigungsbereitschaft versetzt<sup>22</sup>. 1794 wurde schließlich das Reichskontingent gegen Frankreich verstärkt und mit den Planungen für eine allgemeine Bewaffnung des Landes begonnen. Erhöhte Steuerbelastungen für die durch den Fränkischen Kreis bewilligten „Römermonate“ (eine Kriegsumlage nach der Reichsverfassung) folgten – wie in fast allen Territorien, die hier zur Diskussion stehen. In diesem Zusammenhang wurden umfangreiche begleitende Finanzmaßnahmen erforderlich. Einige geistliche Stifte begannen im Herbst 1794 mit der Ablieferung von Silberbeständen<sup>23</sup>. Schon ein Beschluss des wohlhabenden Kollegiatstifts Haug vom 2. Oktober 1794 stellte dessen Silber zunächst als auf fünf Jahre befristetes unverzinsliches Darlehen dem Land zur Verfügung; ein Drittel nahm das Stift in den eigenen Kassenbestand. Die Verarbeitung des Metalls zu Münzen war der zweite Schritt. An der Lieferung silberner Gerätschaften zur Münzstätte, anfänglich ein Drittel des jeweiligen Bestandes, beteiligte sich im Spätherbst, das Vorbild Haug Ende Oktober aufgreifend, neben vielen Korporationen auch der Landesherr, Franz Ludwig Frhr. von Erthal (reg. 1779–1795), mit Hofsilber<sup>24</sup>. Berühmtes Opfer dieser Aktion als begleitender Maßnahme der Kriegsfinanzierung dürfte das Reliquiar des hl. Kilian geworden sein, das man damals einschmolz. Die Wege des Metalls können im Detail nicht verfolgt werden, zum Teil eine Folge von Kriegsverlusten der Überlieferung<sup>25</sup>.

<sup>22</sup> FLURSCHÜTZ (1965), S. 237–242.

<sup>23</sup> GUTENÄCKER (1864), besonders S. 28–30. Dessen Beitrag fußt größtenteils auf dem Bericht des Stiftskanonikus Dr. Franz Oberthür (1745–1831) von 1796 in: OBERTHÜR (1796), S. 70–73.

<sup>24</sup> Zu den verbleibenden, durchaus reichhaltigen Beständen im Hofsilber StA Würzburg, Stadtrentamt Würzburg, Nr. 127 [1797]; ebd., H. V., Ms., f. 59 [1802].

<sup>25</sup> Katalog KILIAN (1989), S. 280 f. Vgl. SODER VON GÜLDENSTUBBE (1990).

Allein 1794 wurden für ausgeschriebene Kriegssteuern zum Reichskrieg 168253 fl. verbucht<sup>26</sup>, weitere 241991 fl. für das Kreis-Kontingent an Kavallerie und Infanterie, 171834 fl. zum Kriegskommissariat wegen der Stiftsmiliz gebucht. Der Krieg kostete nach diesen allgemeinen Angaben also viel Geld. Das eingeworbene Silber sollte in der Obereinnahme, der Hauptsteuerkasse des Landes, als Geldeingang verbucht werden, wie der Vermerk *Von eingeliefertem Kirchensilber* im Rechnungsjahr 1794 zeigt – nur ist das Fehlen der Rechnung für das anschließende Haushaltsjahr zu beklagen. Der Vermerk lautet: *Es ist zwar in gegenwärtigem Jahre von einigen Stiftern und Klöstern etwas hieran eingeliefert worden, ist aber noch nicht alles beisammen, so hat man für rätlicher gefunden, in dem folgenden 1795er Jahre samtl. dieses zu vereinnahmen, welches hier anzumerken*<sup>27</sup>. In der Tat waren Verzögerungen in den Silberlieferungen festzustellen. So verschob das Stift Neumünster die Aktion über den Tod v. Erthals hinaus, so dass es erst im April 1795 zur Einschmelzung kam<sup>28</sup>.

Das eben erwähnte Buchungsmuster der Obereinnahme von 1794 ist nicht vollständig. Normalerweise wurden Einnahmen aus der Münzstätte im Hofkammerzahlamt verbucht; der Ertrag dürfte erst anschließend der Obereinnahme überwiesen worden sein. Die entstandene Lücke in der Überlieferung kann wenigstens durch die arg verspätete Rechnungslegung für die *Einnahme wegen der Münz* im Hofkammerzahlamt für 1794 überbrückt werden<sup>29</sup>. Hiernach wurden insgesamt 75129 fl. 5¼ Kr. fränkisch eingenommen. Der hohe Betrag spiegelt die 1794 eingeleitete Konjunktur der fürstbischöflichen Münzstätte. Zwei Einzelpositionen innerhalb dieses Buchungspostens sind von hohem Interesse, nämlich 22139 fl. an Konventionstalern und Schillingen, eingeliefert am 23. Juni 1795 und geprägt aus angekauftem Silber, sowie ein Sammelposten von 39962 fl. 14½ Kr. fränkisch. Dieser bestand aus Konventionstalern, 24-Kreuzer-Stücken [hier ist der rheinische Fuß gemeint] und Schillingen, *unter verschiedenen datis bis 30. Mai 1795 inclusive der unterm 2. Novembris 1795 erst gestellten Berechnung mit 49952 fl. 48 Kr. rheinisch eingeliefert worden, als aus dem vom Collegiatstift Haug, Ritterstift St. Burchard und einigem Scheidsilber von beiden Stiftern, dann dem freiherrlich von Erthalischen geprägt worden, zeigt Numerus 20½*<sup>30</sup>. Nach diesem Eintrag stammen sogar normale Schillinge aus der Silberaktion. Nur waren diese, anders als die beiden höheren Werte, nicht besonders gekennzeichnet (Abb. 3). Das zu Grunde liegende Prägematerial und die daraus

<sup>26</sup> StA Würzburg, Rechn., Nr. 3823 a (Obereinnahme 1794); die Kreuzerwerte wurden hier nicht zitiert. Allgemein vgl. HEILER (1985).

<sup>27</sup> StA Würzburg, Rechn., Nr. 3823 a, S. 72.

<sup>28</sup> WENDEHORST (1989), S. 78 f. [Schmelzung in Würzburg mit 16950 fl. 26 Kr. rheinisch, Proben in Nürnberg mit 4137 fl. 35½ Kr.].

<sup>29</sup> StA Würzburg, Rechn., Nr. 28537, S. 123 f.

<sup>30</sup> Gemeint sein dürfte hier das Familiensilber aus dem Hause der Erthals, das Lothar Franz Michael Frhr. von und zu Erthal, Kaiserlicher Wirklicher Geheimrat und Kurmainzischer Obersthofmeister, Minister und Hofgerichtspräsident, auf das Vorbild seines Bruders zur Münze lieferte, nach einem der Nachrufe auf den Bischof sogar im Wert von 100000 fl., was sicher zu hoch geschätzt war. Vgl. BERG (1796), S. 74 Anm.



Abb. 3: **Hochstift Würzburg**. Georg Karl von Fechenbach (reg. 1795–1802, † 1808), Schilling 1795, Münzstätte Würzburg. Im Typ an die Prägung des Amtsvorgängers und darüber hinaus an die Tradition dieses Kleingeldnominals seit 1623 anknüpfend. Ein Hinweis auf die Silbereinführungen fehlt. Billon (Kupfer/Silber-Legierung), Gewicht 1,3 g.

produzierten Münzen werden erst durch diesen neuen Beleg näher in Verbindung zueinander gebracht. Dabei wurden Schillinge bisher gar nicht in den Zusammenhang der „Kontributionsmünzen“ gestellt – die Verbuchung des Silbers mit dem Hinweis auf die Schillinge zeigt die Inkonsistenz des Verabredungsbegriffs. Die Schillinge führten, wie in Würzburg üblich, auf der Vorderseite Wappen und Titel des Bischofs, auf der Rückseite das Ganzporträt des hl. Kilian<sup>31</sup>. Die anschließende Rechnung für 1795, die Prägungen der Silberaktion nach Typ und Menge differenzieren könnte, fehlt leider auch hier. Dass nach dem 2. November viel an solchen Münzen produziert wurde, ist allerdings kaum wahrscheinlich, zumal schon 1795 wieder die regulären Prägungen aufgenommen wurden.

Die Devise PRO PATRIA auf den beiden hohen Nominalen der Würzburger Silberaktion<sup>32</sup> weist auf das spätere Beispiel von Fulda<sup>33</sup>. Sowohl Franz Ludwig von Erthal als auch sein Nachfolger Georg Karl von Fechenbach (reg. 1795–1802, † 1808) ließen die betreffenden Stücke in der Münzstätte Würzburg herstellen: Neben Konventionsspeziesaltern von 1794 und 1795 (Abb. 4) gab es im zweiten Jahr der Prägung von beiden Fürstbischöfen Zwanziger, die mit ihrer mittleren Wertstufe besser in den allgemeinen Umlauf passten (Abb. 5)<sup>34</sup>. Die Vermünzung des Silbers aus den Sammelaktionen wurde in Münzverhandlungen des Fränkischen Kreises nicht erörtert<sup>35</sup>, sondern als innere Maßnahme des Hochstifts eingeleitet. Am 30. Oktober 1794 zeigte Münzrat Johann Nikolaus Martinengo der Hofkammer an, ansehnliche Silberpartien seien eingeliefert. Immerhin war schon für 30000 fl. eingeschmolzen worden<sup>36</sup>. Dies überforderte die jetzt in eine Konjunkturphase

<sup>31</sup> HELMSCHROTT/HELSCHROTT (1977), Nr. 970 f.; HARTINGER (1996), Nr. 406, 416.

<sup>32</sup> HELMSCHROTT/HELSCHROTT (1977), S. 335–361, Nr. 893–895, 921–925, 953–958, 962–969; HARTINGER (1996), S. 410–421, Nr. 401, 406, 410–411, 414; LINK (2002).

<sup>33</sup> Direkte Kontakte in der Sache, wie Korrespondenzen der beiden Bischöfe, sind weder aus fuldischem noch aus Würzburger Material zu erweisen (freundliche Auskunft Frau Archivoberrätin Dr. Ingrid Heeg-Engelhart, Staatsarchiv Würzburg, der für eingehende Einweisung in die Bestände sehr zu danken ist).

<sup>34</sup> Im Verkehrsfuß, also im allgemeinen Umlauf, wurden Konventionsmünzen mit 20 % Aufschlag gerechnet, der Zwanziger war also 24 Kr. [rheinisch].

<sup>35</sup> Vgl. etwa StA Würzburg, Fränkische Kreisakten, Nr. 262.

<sup>36</sup> StA Würzburg, Hofkammerprotokoll Würzburg 1794 II, S. 971 f.



Abb. 4: **Hochstift Würzburg**. Franz Ludwig Frhr. von Erthal (reg. 1779–1795), Konventions-speziestaler 1794 (a) und 1795 (b), Münzstätte Würzburg. Typähnlich auch vom Nachfolger weitergemünzt. Die Würzburger Bildmuster beeinflussten die spätere Prägung von Fulda.

tretende, ansonsten bescheidene Münzstätte, die in den 13 Jahren zuvor nur gelegentlich tätig gewesen war<sup>37</sup>. Martinengo suchte die Chance, den Betrieb auszuweiten, verlangte Personalvermehrung, darunter die Einsetzung seines Sohnes als Spezialwardein, Verbesserungen im Gebäude, Stellung einer Schildwache<sup>38</sup>. In der Tat wurde der junge Martinengo Ende April 1795 interimistisch verpflichtet; seine Honorierung wurde, womöglich schon zum Abschluss, Anfang August geregelt<sup>39</sup>. Störungen im Verhältnis zwischen der Münzstätte und den übergeordneten Stellen waren häufig. Ende Mai wurden 27000 fl. als erste Rate der Prägung ausgeliefert, mit einem ausgewiesenen Gewinn von 800 fl. Dies war schon weit

<sup>37</sup> Die Hofkammerzahlamtsrechnung 1794 verbuchte unter der „Münz“ eine Einnahme von 75129 fl., was schon auf die neue Konjunktur schließen lässt. Vgl. HEILER (1985), S. 186.

<sup>38</sup> StA Würzburg, Hofkammerprotokoll Würzburg 1794 II, S. 980–990.

<sup>39</sup> Hier und im Folgenden StA Würzburg, Hofkammerprotokoll Würzburg 1795 I, S. 595–598 (Apr. 27), 955 (Mai 21–26), 1263 (Juni 30).



Abb. 5: **Hochstift Würzburg**. Typauswahl von Konventionszwanzigern 1795, Münzstätte Würzburg. Von Franz Ludwig (a), Georg Karl (b und c). Gewicht um 6,7 g in einer Legierung von  $583/1000$  fein.

über die Hälfte des am folgenden 2. November abgerechneten Gesamtbetrages. Martinengo verlangte erneut, auf den schlechten Zustand der Münzstätte pochend, höhere Prägekosten zu Lasten des Schlagschatzes, wollte also die Qualität der Münzen senken. Dies lehnte das Zahlamt ebenso ab wie der neue Fürstbischof, der am 26. Mai die *ganz geschmacklosen Zeichnungen*, das schlechte Gepräge und die Münzränder beanstandete. Martinengos Gebühr wurde aber um 4 Kreuzer auf die feine Mark erhöht. Am 23. Juli musste sich die Hofkammer damit befassen, dass Münzstempel und Silber aus dem unzureichend bewachten Münzhaus gestohlen worden waren. Immerhin war das Ende der Aktion zu diesem Zeitpunkt schon absehbar. Dies geht aus einer Vorlage zur *Verabfolgung des Restes von dem zur Münze bestimmten Hofsilber* vom 30. Juli 1795 hervor, die am 4. August zur Entscheidung stand<sup>40</sup>. Dass für Georg Karl von Fechenbach 1795 wieder normale Zwanziger ohne PRO PATRIA gemünzt wurden, zeigt, dass die Silberaktion in diesem Jahre auslief, also auch von der Münzverwaltung als zeitlich begrenzte Sonderaktion behandelt wurde<sup>41</sup>.

Von solchen Einzelbelegen abgesehen, sind Prägezahlen und Administration der Münzen nicht nachzuvollziehen. Sachakten und Münzrechnungen fehlen, und die Rechnungs-

<sup>40</sup> StA Würzburg, Hofkammerprotokoll Würzburg 1795 II, Sitzung Juli 23, Sitzung Juli 30 (Nr. 345; nur noch im Rubrum vorliegend), Nr. 380 (Aug. 3). Anlage nicht beigeheftet, so dass das weitere Vorgehen nicht nachzuvollziehen ist.

<sup>41</sup> HELMSCHROTT/HELMSCHROTT (1977), Nr. 959–961; HARTINGER (1996), Nr. 415.





Abb. 6: **Hochstift Bamberg.** Franz Ludwig Frhr. von Erthal (reg. 1779–1795), Kontributionsspeziestaler 1795, Münzstätte Nürnberg. Für Bischof Franz Ludwig postum ausgeliefert. Die zweiteilige Inschrift BAM - BERG auf der Rückseite könnte, da sehr eng eingesetzt, nachträglich graviert sein, wie dies die Überlieferung zu der zunächst vergessenen Aufschrift für Bamberg nahe legt. Ansonsten führen die Bamberger Taler ihre Herrschaftstitel in Deutsch, während die Würzburger lateinische Titel aufweisen.

serien der oberen Kassen des Hochstifts sind lückenhaft. Dafür ist aber die vorgesehene Buchung des Silbers in der Landesobereinnahme gesichert. Des Weiteren legte am 30. Juni 1795 das Zahlamt der Hofkammer die Liste des zur Landesobereinnahme eingelieferten *Kirchensilbers zu Kriegskostenbesteuer* vor, um die Ausfertigung von Obligationen für die Einlieferer, also Stifte und Klöster, einzuleiten. Leider sind die Beilagen, das Formular und die Liste der Empfänger von Obligationen, nicht erhalten. Der schon in Zeitnähe zu der einen Monat später getroffenen Verfügung über das restliche Hofsilber erfolgende Vorgang deutet darauf, dass das Ende der Aktion bevorstand. Trotz fehlender Quellen ist zu erkennen, wie die außergewöhnliche Maßnahme im Haushalt des Hochstifts abgewickelt wurde.

4. **Hochstift Bamberg:** In Bamberg, das der Würzburger Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal in Personalunion regierte, wurden 1795 Konventionsspeziestaler mit der Devise ZUM BESTEN DES VATERLANDS geprägt<sup>42</sup>. Anders als in Würzburg sind auf diesen Stücken der Titel des Bischofs und die Devise in Deutsch gehalten (Abb. 6). Begründet wurde die außerordentliche Finanzmaßnahme mit den Kosten des Krieges und der Vermehrung des Wehraufwandes auf das Fünffache. Als Prägematerial diente Silber des Hofes, dessen Aussonderung der Landesherr am 14. Dezember 1794 befahl<sup>43</sup>. Ausgespart wurden nur ein Service für 24 Personen, das Silber für Kirchenzwecke, bei dem

<sup>42</sup> HELLER (1839), S. 127, Nr. 532; KRUG (1999), S. 234, Nr. 427; LINK (1997). Vergleichend siehe WOLLNER (1995), besonders S. 306 f.

<sup>43</sup> StA Bamberg, Hochstift Bamberg, Neuverzeichnete Akten, Nr. 268 (mit ausführlichen Abgabelisten des Silbers und etlichen neuen Quellen), Reskripte vom 24. Dez. 1794, 4. Jan. und 31. Jan. 1795. Ebd., Hochstift Bamberg, Hofkammer, B 53, Nr. 430, Vorgang 122 (darin die überschwängliche Dankadresse des Hofkammerkollegiums vom 27. Dez. 1794); v. RODA (1995), S. 292–294.

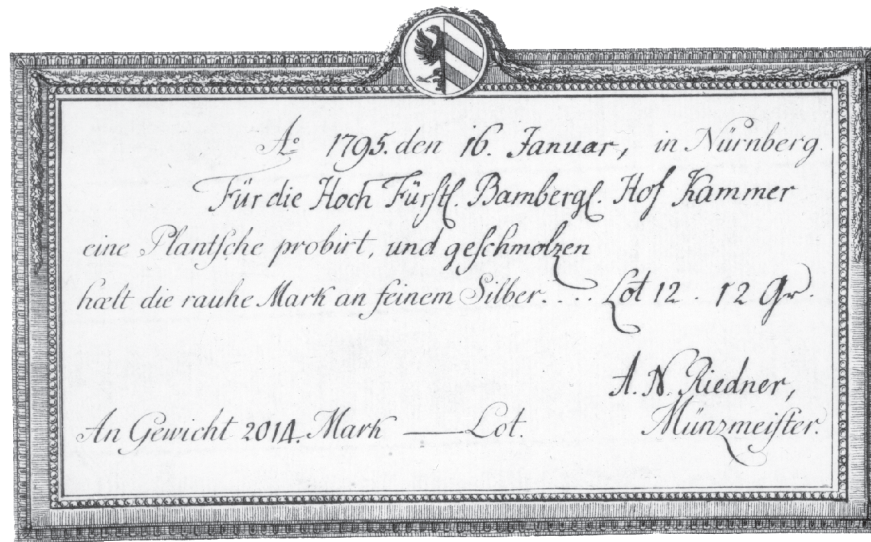


Abb. 7: Schmelzzettel des Nürnberger Münzmeisters Riedner für das Bamberger Hofsilber. Gedrucktes Formular mit handschriftlichen Eintragungen.

nichts überflüssig war, sowie Gold und vergoldetes Silberwerk. Der Bischof ließ sich mehrfach über den Fortgang berichten, ordnete an, ausschließlich Taler zu prägen, änderte das Gepräge und bestimmte die Devise. Sogar auf die Vergabe des Auftrags an den Münzmeister Adam Nikolaus Riedner in Nürnberg nahm Franz Ludwig direkt Einfluss, nachdem seine Beamten Johann Nikolaus Martinengo in Würzburg trotz eines höheren Angebots hatten einsetzen wollen. Die Würzburger Münzstätte war nämlich mit der Verarbeitung des dortigen Hofsilbers bzw. des Materials aus den Sammlungen des vorausgehenden Herbstes ausgelastet. Das aus dem Rohmaterial von 2054 Mark 12 Lot  $2\frac{3}{4}$  Quint gemünzte Geld wurde in der Obereinnahme<sup>44</sup> verbucht. Das Silber wurde bereits Mitte Januar eingeschmolzen. Hierbei ergab sich mit 2014 Mark in einer Legierung von  $12\frac{2}{3}$  Lot eine Differenz aus der inkonsequenten Handhabung von Augsburger und Kölner Silbergewicht durch die Verwaltung (Abb. 7). Einkalkuliert war zunächst 13-lötiges Silber. Um das Metall auf den Feingehalt für Konventionsgeld zu bringen ( $13\frac{1}{3}$  Lot), musste Silber hinzugekauft werden, das selbst im Juni noch fehlte. Im Geschirr hatten sich also Teile befunden, die unterhalb der für Hof- und Tafelsilber üblichen Qualität von 13 Lot lagen<sup>45</sup>.

Der Fürstbischof, schon auf dem Sterbebett, verstand die Aktion als Beweis landesväterlicher Liebe sowie als Geschenk an die Untertanen. Daher schaltete er sich in seinen

<sup>44</sup> SCHNEIDAWIND (1797), S. 296.

<sup>45</sup> Der Feingehalt von Silber wurde in Lot (Feinsilber = 16-lötig) mit der Teilung in 18 Grän ausgedrückt. 13 Lot waren also  $\frac{812,5}{1000}$ .



letzten Lebenswochen mehrfach ein, um die Transaktionen voranzutreiben. In der Absicht, die Bevölkerung vor weiteren Steuerbelastungen zu schonen, ordnete Franz Ludwig an, keine Schuldverschreibung für das Kapital anzunehmen. Bereits am 12. Februar 1795, zwei Tage vor dem Tod des Landesherrn, überwies das Hofkammerzahlamt, die bischöfliche Kasse, 30612 fl. 44¾ Kreuzer fränkisch<sup>46</sup> *statt dem Hofsilber, so in Nürnberg vermünzt wird*, als Vorschuss an die Obereinnahme<sup>47</sup>. Selbst die Prägekosten waren auf Befehl Franz Ludwigs vom 31. Januar 1795 von der Hofkammer zu tragen. 15944 Konventionsspeziestaler gingen erst im Sommer in zwei Lieferungen (18. Juli und 26. August) ein<sup>48</sup>. Der Tod des Fürstbischofs im Februar mit der dringlichen, Anfang März fälligen Produktion von 5250 Sterbemünzen sowie die Anfertigung von Medaillen auf die Sedisvakanz und die Huldigung der Stadt Bamberg hatten Vorrang beansprucht. Dies geht aus Riedners Antwort auf eine Nachfrage des neuen Fürstbischofs, Christoph Franz von Buseck (reg. 1795–1802, † 1805), vom 31. Mai 1795 hervor. 2000 Taler mussten wieder eingeschmolzen werden, weil sie nicht als Bamberger Stücke zu erkennen waren. Der Münzmeister machte geltend, die Unterscheidung habe auf den bei Auftragserteilung übergebenen Zeichnungen gefehlt. Dabei wird deutlich, dass Würzburger Musterstücke im Januar 1795 noch nicht zur Verfügung standen<sup>49</sup>.

Die Vermünzung des Hofsilbers wurde zwar mit dem Krieg und steigender Steuerlast in Verbindung gebracht. Ein direkter Bezug zu einer Kontributionsforderung gleich welcher Seite ist als Auslöser für die 1794 veranlassten Prägungen jedoch nicht erwiesen, zumal die französische Besetzung von Bamberg erst 1796 erfolgte. Dabei waren die Finanzverhältnisse der beiden Hauptkassen des Hochstifts, anders als in Würzburg oder Fulda, in den Rechnungsjahren 1794/1795 und 1795/1796 noch halbwegs überschaubar. Jedenfalls führten die bei der Hofkammer zur Überweisung an die Obereinnahme eingestellten Kriegskosten von 100572 bzw. 25000 fl. fränkisch zu keinen schweren Problemen<sup>50</sup>. Christoph Franz erkundigte sich am 21. September 1798 nach den buchungstechnischen Aspekten der Silberaktion, die er billigte, ohne an die Sache anzuknüpfen, was durch den eingetretenen Frieden entbehrlich war.

<sup>46</sup> Um Gulden fränkisch in Gulden rheinisch (24-fl.-Fuß) umzurechnen, war ein Aufschlag von 25 % hinzuzurechnen, was dann für diesen Betrag 38265 fl. 56 Kr. ergab. Rechenfehler in den Verwaltungen waren nicht selten. So kalkulierte die Hofkammer zunächst ein Ergebnis von rund 49315 fl. rheinisch, weil sie die Silberlieferung für Feinsilber einsetzte und das Gewicht dem 24-fl.-Fuß entsprechend multiplizierte.

<sup>47</sup> StA Bamberg, Hochstift Bamberg, Ämter Rep. A 231/I, Nr. 2025, fol. 177 r., Nr. 7214, fol. 12 r.

<sup>48</sup> Den Konventionsspeziestaler mit 144 Kr. rheinisch gerechnet, ist die Prägezahl der Auslieferung korrekt.

<sup>49</sup> StA Bamberg, Hochstift Bamberg, Hofkammer, B 53, Vorgang Nr. 121 f.; ebd. Nr. 432, Vorgang 77.

<sup>50</sup> StA Bamberg, Hochstift Bamberg, Ämter Rep. A 231/I, Nr. 2025 f., 7214. Noch 1793 und 1794 hatte der Hof, der unter Franz Ludwig auf diesem Sektor großzügig wirtschaftete, neues Tafelsilber und Leuchter gekauft (für 234 fl. 31½ Kr. bzw. 348 fl. 28 Kr. fränkisch). Ebd., Nr. 2374 IV, 2375 V.

5. **Hochstift Fulda:** Dem Bischof von Fulda, Adalbert III. von Harstall (reg. 1788–1802, † 1814), wurden im Spätsommer 1794 zwei Gesuche um Kriegskredite vorgelegt. Die erste Bitte kam über den diplomatischen Vertreter des Kaisers, Graf Joseph Heinrich Schlick (1754–1807), und verwies auf frühere Metallsammlungen in geistlichen Territorien, namentlich die in Kurköln<sup>51</sup>. Das andere Hilfsersuchen trug der spätere preußische Reformler Karl August Freiherr von Hardenberg (1750–1822) vor. Der Bischof lehnte dies unter Hinweis auf bisher geleistete Hilfe, die angespannte Finanzlage und Kredite, die zum Teil noch aus dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) rührten, zunächst ab. Er betonte, die Ausstattung der Kirche gäbe nur wenig her und argumentierte, die Auslieferung dieser *letzten Quellen* könnte die Bevölkerung aufwiegen, die *durch den mächtigen Vorgang der Neufranken und den schmeichelnden Zuruf von Freiheit und Gleichheit geblendet, die Kirchen- und Staats-Verfassung dem schandvollen Augenblicke ihrer völligen Umwälzung* zuführen könne<sup>52</sup>. Gegenüber den um Finanzhilfe einkommenden Diplomaten zog sich Harstall auf die Bewilligungsverfahren des Oberrheinischen Kreises für Kriegssteuer zurück.

Am darauf folgenden 2. März 1795 verfügte Adalbert die Aussonderung von Tafelsilber des Hofes, diesmal aus der Motivation interner Geldschwierigkeiten. Liturgische Gerätschaften sollten dabei nicht betroffen sein. Der Bischof begründete gegenüber dem Domkapitel die frühere Ablehnung damit, er habe dem Lande eine Finanzmöglichkeit für den äußersten Notfall erhalten wollen<sup>53</sup>. Es gelangten über die Ablieferung rund 1555 Mark Silber in die Münzstätte, die dafür ganze Konventionsspeziestaler mit den Prägejahren 1795 und 1796 lieferte, 1796 auch halbe, also Konventionsgulden (Abb. 8)<sup>54</sup>. Ihre Devise PRO DEO ET PATRIA trug den Münzen den Ruf besonderer Verbindung zum Vaterland ein. Auf die Analogie zu den PRO PATRIA-Geprägten von Würzburg, von denen alle drei Bildmuster in nur geringfügig abgewandelter Form übernommen wurden, ist hinzuweisen. Darüber hinaus steht der Zeitpunkt der Aktion in auffälliger Verbindung zu dem gerade erst erfolgten Tod von Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg und Bamberg (14. Februar 1795). Dessen demonstrative Silberopfer gehörten unzweifelhaft zu seinem Nachruhm, wie er in den Trauerreden in Würzburg bzw. Bamberg vom 2., 5. bzw. vom 7. März 1795 zum Ausdruck kam<sup>55</sup>. Dies dürfte bald in Fulda bekannt geworden sein. Auch Harstalls Hofsilbervermünzung wurde 1814 in der auf ihn gehaltenen Trauerrede hervorgehoben<sup>56</sup>.

Die Motive, die zur Prägung der Münzen führten, wurden in der fuldischen Verwaltung mit *pro patria* umschrieben. Bei der auf die Münzen gesetzten Devise handelte es sich

<sup>51</sup> StA Marburg, Best. 93, Nr. 229. Siehe hierzu unten S. 119. Verf. wird die Vorgänge in Fulda detailliert vorlegen.

<sup>52</sup> StA Marburg, Best. 93, Nr. 229, fol. 2–3.

<sup>53</sup> StA Marburg, Prot. II A 3, Bd. 8, fol. 283–284.

<sup>54</sup> HINKELBEIN (1828), besonders S. 78–81.

<sup>55</sup> Hofsilbervermünzung erwähnt bei LEIBES (1795), S. 11 f.; LIMMER (1795), S. 36; BERG (1796 a), S. 20 [andere Variante der seinerzeit umstrittenen Rede: siehe oben Anm. 30], hebt die Mühen des Verstorbenen, den Untertanen Kriegssteuern zu ersparen, hervor.

<sup>56</sup> PFAFF (1814), freundlicher Nachweis durch Herrn Dr. Berthold Jäger, Fulda.



Abb. 8: **Hochstift Fulda**. Adalbert III. von Harstall (reg. 1788–1802, † 1814), ganze (a) und halbe (b) Konventionsspeziestaler, Münzstätte Fulda, Bildmuster der Würzburger Prägung aufnehmend. Abbildungen nach den Marburger Zinnabschlägen der noch erhaltenen, heute im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin (Preußischer Kulturbesitz) aufbewahrten Prägestempel.

lediglich um den regulären, leicht abgewandelten Wahlspruch des Fürstbischofs (*Deo et Patriae*). Die Stücke gelangten, wie in Bamberg, an die Hauptkasse des Landes, die Ober-einnahme, und wurden als Geschenk des Bischofs an sein Volk im Sinne einer Steuererleichterung gewertet. Die Buchung eines Postens von 25773 fl. 7 Kreuzer als Einnahme, je nach Bezugsgröße 71,4 bis 75,8 % der Gesamtauflage, ist in der Hofkammer, der bischöflichen Kassenverwaltung, für 1796 belegt. Auszahlung und Verbuchung bei der Ober-einnahme sind infolge fehlender Rechnungen nicht mehr zu belegen. Das Volumen der Prägung ist mit 34000 fl. erwiesen<sup>57</sup>. Dies lässt auf etwa 9100 ganze und 10200 halbe Konventionsspeziestaler (Letztere waren im Konventionsfuß Gulden) schließen<sup>58</sup>. Der

<sup>57</sup> StA Marburg, Prot. II Fulda 3, Bd. 8, fol. 318 r., vgl. Rechn. II Fulda 240, Jgg. 1796, fol. 11 v.

<sup>58</sup> Nach HINKELBEIN (1828), S. 81: 9710 Speziestaler und 10850 Gulden. Sein Beleg lässt sich nicht verifizieren. Diese Menge kommt auf 30270 fl. Konventionsmünze bzw. 36324 fl. im Frankfurter Fuß, ergibt also Abweichungen von rund 7 %.

überwiegende Teil, rund 64 %, kam also als Speziestaler aus der Münzstätte. Zukäufe an Metall, die das aus dem Tafelsilber gewonnene Material aufstockten, sind mit bis zu 20 % der Prägemasse wahrscheinlich, aber nicht mehr nachzuweisen.

Das Geld landete in den allgemeinen Steuerkassen und wurde in der Verwaltung elf Kontributionen, dem Steuermessbetrag von 3068 fl., gleichgesetzt. In Anbetracht der Kriegskosten, für die das Hochstift in den beiden Haushaltsjahren 1795 und 1796 117500 bzw. 170343 fl. 16 Kr. einstellte<sup>59</sup>, ist die Entlastung aus der Hofsilberaktion gerade einmal auf 11,6 % zu veranschlagen. Eine Deklaration der von Bischof Adalbert eingeleiteten Maßnahme als Unterstützung für Kaiser und Reich erfolgte nicht; entsprechende Korrespondenzen mit dem Gesandten Schlick bzw. dem Kaiserlichen Hof liegen weder in den fuldischen Überlieferungen noch in Wien vor<sup>60</sup>. Ein Zusammenhang mit französischen Forderungen ist nicht erwiesen, obgleich solche in Fulda, übrigens schon seit 1792, mehrfach eingingen<sup>61</sup>. 1796, im letzten Jahr der Prägung, litt der Süden des Hochstifts, namentlich die Gegend um Hammelburg, unter den in Franken einrückenden Franzosen.

**6. Herzogtum Luxemburg:** Während der französischen Belagerung der von den Österreichern gehaltenen Festung Luxemburg (21. November 1794 bis 7. Juni 1795) kam es auf Befehl des Feldmarschalls Johann Blasius Frhr. von Bender (1713–1798) zu Notgeld, das dieser nach seiner Anzeige vom 13. Januar 1795 an den Staatsrat für die Löhnung von Soldaten schlagen ließ. Es erschienen gegossene Stüber in Kupfer (1 Sol) und geprägte, wegen des Entstehungsanlasses extrem schlichte Silbermünzen mit fünfzeiliger Umschrift AD / USUM / LUXEMBURGI / CCVALLATI / 1795<sup>62</sup>. Primär eher Not- und Belagerungsgeld, stellen sie einen Grenzfall zu den Kontributionsprägungen dar<sup>63</sup>, der unbedingt in geldgeschichtliche Überlegungen zum Ersten Koalitionskrieg gehört. Die dreizeilige Legende der Rückseite (LXXII / ASSES / 13 zwischen Zweigen) weist auf die Methode, das Prägematerial über Einlieferungen aufzubringen (Abb. 9). Die Zahl 13 belegt die Vermünzung von Gebrauchssilber – denn 13 Lot war eine Standardlegierung für Tafelsilber<sup>64</sup>, keine für Münzen. Nur die fiskalischen Einzelheiten der Zusammenbringung des Metalls vor Ort sind noch offen. Das damals habsburgische Herzogtum Luxemburg liefert einen weiteren wichtigen Präzedenzfall. Am 18. Januar 1794 hatte der Trierer Kurfürst in seiner Stellung als Erzbischof die Kirchenvorsteher in Luxemburg um Hilfe für die österreichischen Truppen durch Lieferung von Silber an die Kriegskasse in Brüssel gebeten. Er argumentierte dabei mit einem gerechten Krieg *gegen eine verirrte, die Religion, Gott geweihte Tempel und Altäre, Sitten [...] zerstörende*

<sup>59</sup> StAM, Rechn. II Fulda 358, Jgg. 1795–1796.

<sup>60</sup> Freundliche Auskunft von Herrn Hofrat Prof. Dr. Leopold Auer und Frau Mag. Pia Christina Mörtinger-Grohmann aus den Beständen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien.

<sup>61</sup> StA Marburg, Best. 93, Nr. 42, vgl. dazu Nr. 34, 45, 260–262, 336.

<sup>62</sup> WEILLER (1977), S. 142 f., Nr. 252, Taf. XXV, XXXIX; WEILLER (1967/1968), Taf. XV f.

<sup>63</sup> So neuerdings bei SCHÖN (2002), S. 531.

<sup>64</sup> Vgl. etwa SELING (1980), Bd. 3, S. 7.



Abb. 9: **Herzogtum Luxemburg**. Notgeld zu 72 Stüber aus der Zeit der französischen Belagerung der Festung Luxemburg. Feingehaltsangabe auf der Rückseite: 13 Lot. Stark variierende Gewichte: 27,06 g bis 32,4 g. Gelegentlich werden diese Stücke mit dem Fuß der Kronentaler in Verbindung gebracht. Dabei wird übersehen, dass Letztere eine Legierung von  $^{873}/_{1000}$  fein hatten, immerhin  $^{62}/_{1000}$  höher als Tafelsilber. Der Nominalwert des Stücks dürfte mit Absicht in Scheidemünze ausgedrückt sein, um Verwechselungen mit korrekt ausgeprägten groben Sorten auszuschließen.

*Nation*<sup>65</sup>. Der habsburgische Gouverneur der Niederlande hatte Ende 1793 in einem Gesuch an den Kurfürsten die lebhafteste Beteiligung des Klerus an einer Metallsammlung erwähnt.

7. **Hochstift Eichstätt**: Dem Muster der benachbarten geistlichen Territorien im Norden folgte Eichstätt, das mit dem Prägejahr 1796 Hofsilber des nach Graz geflüchteten Bischofs, Joseph Graf von Stubenberg (reg. 1790–1802, † 1824) in München verarbeiten ließ (Abb. 10)<sup>66</sup>. Die Umschrift der Stücke liefert hierzu eine eindeutige Erklärung. In genanntem Jahre waren zunächst preußische Truppen in das Hochstift einmarschiert und hatten den nördlichen Teil zur Arrondierung des wenige Jahre zuvor erworbenen ansbachischen Gebiets annektiert. Am 11. September wurde Eichstätt von französischen Truppen besetzt, aber

<sup>65</sup> FORNECK (1994), S. 157, Anhang 1, S. 166 f.

<sup>66</sup> CAHN (1962), S. 41, 138 f., Nr. 149–150. Übrigens hatte der Bischof vor Abreise noch vorsorglich einen Betrag von 120000 fl. für Kontributionszahlungen hinterlassen.



Abb. 10: **Hochstift Eichstätt**. Joseph Graf von Stubenberg (reg. 1790–1802, † 1824), Konventionsspeziestaler 1796, Münzstätte München. Gewicht 27,92 g.

bereits am 15. September im Zuge ihres allgemeinen Rückzugs wieder geräumt. Die Konventionsspeziestaler und –gulden dürften also eher der Linderung der allgemeinen Kassennot gedient haben. Sie können also nicht direkt zur Begleichung von Kontributionen verwendet worden sein. Das Volumen der Emission stammt offenbar sekundär aus dem französischen Schrifttum, dort mit 18000 fl. veranschlagt<sup>67</sup>. Aus Eichstätter Archivalien, die vergeblich nach dem Ursprung für diese Information durchgesehen wurden<sup>68</sup>, ließ sich diese Zahl nicht bestätigen. Der erwähnte Betrag beläuft sich etwa auf ein Viertel dessen, was die kurze Inbesitznahme Eichstätts durch die Franzosen der Kasse als Verlust bescherte<sup>69</sup>. Die Kriegsausgaben für das laufende Jahr berechnete das Kriegszahlamt schon am 6. Oktober 1796 mit 317149 fl.<sup>70</sup> In Anbetracht solcher Beträge dürfte die spätere Prägung nur geringe wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben. Schon im Oktober wurden die Kriegsschäden durch eine besondere Ausgleichungs-Kommission aufgenommen, so dass die Münzen als Form von Schadenersatz anzusehen sind, durch den sich in der Tat Steuerbelastungen mindern ließen, wie dies auch im Nachruf auf den Bischof 1824 vermerkt wurde<sup>71</sup>.

<sup>67</sup> CAHN (1962), S. 41.

<sup>68</sup> StA Nürnberg, Best. 190 II. Eingesehen wurden die Protokolle des Hof- und Regierungsrats sowie des Domkapitels für 1795 bis Mitte 1797 sowie die Korrespondenz des Fürstbischofs mit der in Eichstätt verbliebenen Regierung. Rechnungen der zentralen Kassen sind kaum erhalten. Den Herren Dr. Hans Jürgen Wunschel und Dr. Peter Thomas Engelke ist für ihre Hilfe bei den Recherchen sehr zu danken.

<sup>69</sup> Die variierenden Zusammenstellungen liegen durchweg im Bereich von 70000 fl., so in den Protokollen des Domkapitels (StA Nürnberg, Best. 190 II, Nr. 1215, fol. 189 r., vgl. Nr. 440, zu Sept. 26, Okt. 11). Der Bischof hatte vor seiner Flucht 120000 fl. zu Kontributionszwecken hinterlassen. Wegen der Schäden aus der Besatzung wurden bis Frühjahr 1797 zahlreiche Steuerforderungen erlassen.

<sup>70</sup> StA Nürnberg, Best. 190 II, Nr. 440, Okt. 6. Währungsangaben stehen in den Vorlagen ohne Zusatz.

<sup>71</sup> GEBERT (1885), bes. S. 129 f. Zur Leichenpredigt siehe HOFFMANN (1824), S. 13 f.



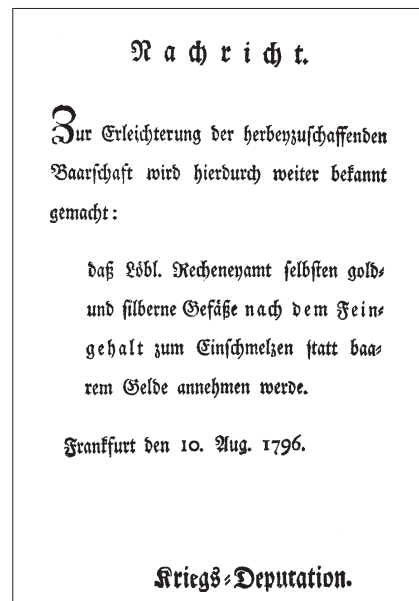


Abb. 11: Aushang der Frankfurter Kriegsdeputation vom 10. August 1796 zur Inzahlungnahme von Gebrauchsgegenständen aus Edelmetall bei Annahme von Kontributionsleistungen.

**8. Reichsstadt Frankfurt am Main:** Die in ihrer Aussage deutlichsten Vergleichsstücke eines weltlichen Standes kommen aus Frankfurt. Als die Franzosen am 16. Juli 1796 die Stadt besetzten, verlangten sie unter Geiselnahme etlicher Ratsherren kurzfristig eine Kriegskontribution von 6 Millionen Livres in bar, dazu Sachlieferungen im Wert von 2 Millionen. Rat und Bürgerschaft beeilten sich, das Geld über eine 4%ige Interims-Anleihe aufzutreiben – unter Einschluss öffentlicher Sammlungen von Edelmetall, die die Kirchen nicht aussparten<sup>72</sup>. Eine erkennbare Folge ist die bis heute nachzuvollziehende Dezimierung des Ratsschatzes, in dem eben die Mehrzahl der alten Stücke fehlt<sup>73</sup>. Erhalten sind, nach den Kriegsverlusten des Stadtarchivs im Zweiten Weltkrieg, in den Serien der Ratsverordnungen wenigstens Aufrufe der Kriegsdeputation, verschiedener Hauptleute städtischer Quartiere sowie der Stadt-Kanzlei<sup>74</sup>. Die Verlautbarung der Kriegs-Deputation vom 10. August 1796 ist der deutlichste Nachweis der Metallsammlung (Abb. 11).

<sup>72</sup> JOSEPH/FELLNER (1896/1903), Nr. 964–965, S. 392, Abb. im Supplement-Bd. (1903), Taf. 42–43 (hier nach den Ratsverordnungen leicht korrigiert).

<sup>73</sup> STAHL (1985), S. 3.

<sup>74</sup> Frankfurt am Main, Institut für Stadtgeschichte: Ratsverordnungen 1796, insbesondere Juli 17, 22; Aug. 7, 10, 14, 24; Sept. 9. Freundliche Hinweise sind Archivoberrat Dr. Konrad Schneider, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, zu danken.





Abb. 12: **Reichsstadt Frankfurt am Main**. Dukat 1796, Münzstätte Frankfurt. Gold, Gewicht 3,49 g (M. 2 : 1).

Die Bekanntmachung zeigt, dass es, wie in den Parallelfällen der drei geistlichen Kurfürstentümer bzw. von Würzburg, nicht um ein reines Opfer ging. Die Lieferung der Gegenstände aus Edelmetall diente vielmehr der Bereitstellung von barem Gelde bzw. dessen Ersatz. Eine Kreditverpflichtung stellte die Lieferungen rückzahlbar. Nur galt in der monetären Mentalität dieser Zeit, schon wegen des schlechten Rufs der französischen Assignaten, den damals bereits wertlosen Anweisungen auf beschlagnahmte Güter, die Hergabe von Gold und Silber gegen Papier als so dubios, dass sie nur widerwillig vorgenommen wurde und somit als „Opfer“ zu empfinden war. Die Plakate nehmen keinen Bezug auf die Vermünzung. Diese kann, trotz Anzeichen für eilige Prägemeasures durch Adaption von Dukatenstempeln aus einer unbenutzten Reserve von 1772 (Abb. 12)<sup>75</sup>, später erfolgt sein. Erst nachdem der Zeitdruck aus der Angelegenheit genommen war, namentlich durch Abzug der Franzosen am 8. September 1796, waren solche Arbeiten überhaupt realistisch. In der siebenwöchigen Besatzungszeit waren 4 Millionen Livres aufgebracht worden, rund 774000 Konventionsspeziestaler<sup>76</sup>. Die gewaltige Summe in solchen Stücken aus neuer Produktion zu präsentieren, war praktisch unmöglich.

Im Vergleich war auszugehen von Prägungen, die direkt auf Sammlungen bzw. Bereitstellung von Edelmetall zurückzuführen sind, also denen von Kurtrier, Kurmainz, Würzburg, Bamberg, Fulda, Eichstätt, Luxemburg und Frankfurt. Der Einzugsbereich solcher Maßnahmen konzentriert sich also auf West- und Süddeutschland, das Frontgebiet gegen Frankreich. Hierin bildeten die geistlichen Landesherrschaften einen eindeutigen Schwerpunkt. Sie waren, gewissermaßen mit dem Silber der „toten Hand“, also der Geistlichkeit, die Leibeserben nichts hinterließ, stärker engagiert als weltliche Fürsten. Die Gefährdung

<sup>75</sup> LINK (1979). Von allen Autoren hat LINK (wie auch 1997 und 2002) die begriffliche Verwirrung am besten herausgearbeitet.

<sup>76</sup> Überschlägig berechnet aufgrund des späteren Kurses von 3,885 frs. auf den kurhessischen Taler im 13<sup>1</sup>/<sub>3</sub>-Fuß.

der Reichsverfassung und des Bestandes der geistlichen Territorien, mit der die kaiserliche Diplomatie bei Einwerbung von Finanzen argumentierte, forderte diese Fürsten mehr als andere. Sie nutzten daher die Notmaßnahmen, bei denen sie sich mit ihrem Hofsilber beteiligten, zur Propaganda über die Legenden der Münzen. Deren demonstratives Zeugnis bleibt nur vordergründig. Die administrativen Hintergründe zeigen, dass die Maßnahmen vorwiegend fiskalischen Charakter trugen. Es ging dann weniger um ein Opfer, sondern vielmehr um rückzahlbare Anleihen. Der finanzielle Nutzen der Silberaktionen hielt sich in engen Grenzen, wenn wir die nachgewiesenen Silbermengen in Beziehung zu den wirklichen Kriegskosten stellen<sup>77</sup>. Für die 34000 fl., die etwa Fulda aufbrachte, hätte man die mit 500 Mann aufgestellte Einheit des Hochstifts für zehn Monate besolden können. In einem großen Krieg entsprach dieser Anteil an der Finanzierung letztlich dem sprichwörtlichen Tropfen auf den heißen Stein.

#### 4. Metallsammlungen ohne anschließende Prägung spezieller Münzen

Dass es die Finanznot gebot, alles verfügbare Geld aufzutreiben, um Mittel für den Krieg herbeizuschaffen, war nicht auf die Geistlichkeit beschränkt, sondern gehörte in weltlichen Territorien zum normalen Gang der Staatsverwaltung. Neben dem wegen der Münzen plakativen Sonderfall von Frankfurt dürften weitere Münzstände stehen, die solche Maßnahmen durchführten, ohne sie öffentlich herauszustellen. Die Prägenden sind also nur als „Spitze des Eisbergs“ zu verstehen. Was Münzstätten im Rahmen ihrer normalen, durch die Erfordernisse der Zeit gewiss gesteigerten Produktion auswarfen, ist nur aus Münzrechnungen zu ermitteln. Wie bei den Prägenden von Kontributionsmünzen sollte nach Möglichkeit auch hier das Silber in den Zusammenhang des jeweiligen Haushalts gestellt werden. Wir können dies hier nur allgemein vermerken und nicht im Einzelnen ausführen. Für viele Territorien sind zwar die Quellen zu erschließen – für einen reichsweiten Vergleich fehlen dennoch viele Bausteine. Einige markante Beispiele zu Metallsammlungen ohne anschließende Prägung spezieller Münzen seien hier aus der fraglichen Zeit herangezogen<sup>78</sup>:

1. **Kurköln:** Der Kaiserliche Oberkommandierende an der Mosel, Feldmarschall Friedrich Josias Prinz von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1737–1815)<sup>79</sup>, wandte sich im Sommer 1794 an die Geistlichkeit seines Kampfgebiets und der weiteren Umgebung und bat darum, nicht benötigte Gold- und Silbergeräte aus dem Eigentum der Kirchen zur Finanzierung der Armee zur Verfügung zu stellen. Als Gegenleistung wurden Wiener Banco-Zettel

<sup>77</sup> Zu verweisen ist insbesondere auf die hier für Bamberg, Eichstätt, Fulda und Würzburg genannten Zahlenwerte. Zu betonen ist, dass in vielen Territorien Kriegsfolgekosten auch in zahlreichen anderen Rechnungsquellen erscheinen, die insgesamt schwer in eine Gesamtkalkulation zusammenzufassen sind.

<sup>78</sup> Staatsarchivrat Dr. Jens Heckl, Münster, teilte freundlicherweise mit, dass sich für die Hochstifte Münster und Paderborn Metall-Lieferungen der hier behandelten Art nicht ermitteln ließen.

<sup>79</sup> BECK (1879).

und Anleihen des Frankfurter Bankhauses Bethmann offeriert, vordergründig also erst einmal Papier, das nicht jeder einordnen konnte. Noten des Wiener Stadt-Banco, damals noch nicht in schlechtem Ruf, wurden also den Kreditgebern angeboten – für die direkte Bezahlung der Truppen waren sie weniger brauchbar, weil das Militär Bargeld, also klingende Münze, vorzog. Der Kölner Kurfürst Maximilian Franz (reg. 1784–1801), Erzherzog von Österreich, reagierte auf das Ansinnen des Heerführers mit einem Zirkular an die Landdechanten und Pastoren des rheinischen Erzstifts vom 23. August 1794, in dem er sie aufrief, Gold- und Silbergegenstände zur Kriegsfinanzierung bereitzustellen<sup>80</sup>. Die Bewilligung entsprechender Anträge wurde zugesagt, die Eigentumsrechte seien durch im Gegenzug zu liefernde Schuldverschreibungen gesichert. Auf eine geplante Münzprägung durch das unter akuter Invasionsdrohung stehende Kurfürstentum weisen die Formulierungen nicht. Empfänger des Metalls war der kaiserliche Kriegskommissar Kraus in Köln, dem der Weiterverkauf oblag. In welchen Schmelztiegeln das Gold und Silber letztendlich verarbeitet wurde, ist nicht mehr zu verfolgen.

Das Zirkular des Kurfürsten nutzte, ähnlich wie der Trierer Aufruf für Luxemburg, theologische Motivation und begründete mit Beispielen aus dem Alten Testament und der Kirchengeschichte die Maßnahmen *zum Unterhalt des kaiserlichen Heeres und zur Verteidigung des Vaterlandes und der Religion*. So habe Ezechias als Feind der Abgötterei und Wiederhersteller des wahren Gottesdienstes die Kostbarkeiten im Tempel genutzt, dessen Tore zerbrochen und das Gold, mit dem sie belegt waren, zur Rettung des Vaterlandes bereitgestellt. Der hl. Ambrosius habe gelehrt, die Kirche verfüge nicht über ihr Gold, um es aufzubewahren, sondern um es wohlätig zu verteilen und in allgemeiner Not zur Hilfe zu kommen. Das Zirkular endete: *Erwägen wir, dass solche Kirchenschätze bei der ersten feindlichen Streiterei unwiederbringlich verloren gehen, die Feinde der Religion und des Vaterlandes bereichern und in ihren gottlosen Unternehmungen unterstützen würden. So dürfen wir wohl mit dem [...] hl. Ambrosius fragen: Warum zögern wir Gutes zu tun, wo wir können? Warum geben wir nicht hin unsere Schätze für die Religion und das Vaterland? Warten wir, bis ein gottloser Feind [bei Ambrosius: die Assyrer] solche entwendet?*<sup>81</sup>

2. **Hochstift Konstanz:** Bischof Maximilian Christoph von Rodt (reg. 1775–1800) trat am 3. April 1796 aus Gnaden 614 Mark 3½ Lot Silber aus seinem Privatvermögen an die Landschaftskasse ab, die ständische Kasse seines Territoriums. Sinn der Maßnahme war, die Untertanen von Steuerzahlungen für die durch den Schwäbischen Kreis bewilligten 100 Römermonate und andere Kriegsbedürfnisse zu entlasten. Das Silber, darunter ein Jagdaufsatz, eine Damen-Toilette mit Spiegel, ein Tafel-Service und älteres Familiensilber, wurde nicht vermünzt, sondern einem Augsburger Bankier übersandt. Der Bevölkerung des Hochstifts wurden damit Steuererhöhungen von über 11000 fl. erspart. Nach einer

<sup>80</sup> Der Präzedenzfall wurde dem Bischof von Fulda benannt, um ihn zu einer ähnlichen Abgabe zu bewegen. StA Marburg, Best. 93, Nr. 229.

<sup>81</sup> Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Generalvikariatsprotokolle 127, fol. 127 v., Volltext: ebd. fol. 713 r.–721 v. (freundliche Hilfe durch Prof. Dr. Toni Diederich).

öffentlichen Bekanntmachung am 17. April 1796 dankte der Stadtrat von Meersburg dem Bischof stellvertretend für das Land, und für Pfingstmontag wurde zum Dank eine Betstunde in den Kirchen angesetzt<sup>82</sup>.

3. **Hochstift Speyer:** In Speyer waren, hier von 1791 bis 1802, Transaktionen in Metall zu beobachten. Sie stehen mittelbar in Verbindung zu den Kriegshandlungen und deckten Defizite einzelner Kassen. In den ersten zwei Monaten des Jahres 1798 wurden 376 Mark 13 Lot Silber und eine kleine Partie Gold von 9 Mark 1 Lot verwertet und für etwa 14726 fl. in 5½% tragende Obligationen zu Gunsten des Ornat-Amtes umgesetzt<sup>83</sup>. Hier mag aus den Zeitläuften ein gesteigerter Bedarf abgeleitet worden sein. Die Aktion, nur ein Beispiel unter vielen, zeigt das Potenzial solcher Maßnahmen. Fast jedes besser ausgestattete Kloster konnte einige hundert Mark Silber aufbringen und damit die Begehrlichkeit weltlicher Gewalten gegenüber der Kirche erwecken.

4. **St. Emmeram zu Regensburg:** In diesem Benediktinerstift ließ der letzte Fürstabt, Cölestin Steiglehner (reg. 1791–1803, † 1819), Gefäße einschmelzen und zum Wohle des Landes verwerten. Diesem Schicksal des in München verarbeiteten Stiftssilbers gedachten Texte, die in bayerische Konventionsspeziestaler graviert wurden (Abb. 13)<sup>84</sup>. Der ernste Hintergrund dieser manierten, auf August 1796 datierten Spielerei, die Verwertung des Stiftssilbers aus der, wie es im Text hieß, Furcht vor dem Heer der Franzosen, ist unverkennbar.

5. Zur Zeit solcher Maßnahmen, die teilweise in über Jahrhunderte gewachsene Vermögenssubstanz eingriffen, war andernorts die Welt noch in der herkömmlichen Ordnung, so in der **Landgrafschaft Hessen-Kassel**: Im Herbst 1795 lieferte die Hofkammer Silber zur Münzstätte, insgesamt 925 Mark 3 Lot, die 731 Mark 9 Lot 5 Grän Feinsilber brachten und je zur Hälfte in grobe Konventionsmünze und Groschen verarbeitet wurden<sup>85</sup>. In Geld kamen 9510 Rthl. 17 Albus 3 Heller heraus, die, für unsere Fragestellung auf den ersten Blick verdächtig, über die Kriegskasse verbucht bzw. vorgestreckt wurden. Ein Befehl Landgraf Wilhelms IX. (reg. 1785–1821, ab 1803 als Wilhelm I. Kurfürst) an das Oberkriegszahlamt vom 1. September 1795 legt offen, wofür die Transaktionen dienten: zur Bezahlung eines neuen Silberservices für den Hof, das in Berlin von dem sardinischen Gesandten Marquis de Parella für 11223 Rthl. 3 Gute Groschen 3 Pfg. gekauft worden war. Das Altsilber war zur Inzahlungnahme gegeben worden, allerdings über den Umweg der Münzstätte. Die herkömmliche Remonetarisierung von Gebrauchssilber konnte also auch in krisenhafter Zeit weiterlaufen.

<sup>82</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe, Best. 82 Konstanz, Nr. 635. Kredite zur Kriegsfinanzierung in Zürich ebd., Nr. 630, 632. Zum Vergleich sei ein normaler Verkauf ausgeschiedenen Silbers aufgeführt, mit dem das Kloster Reichenau 386 fl. 44 Kr. erzielte (1793 Aug. 13). Generallandesarchiv Karlsruhe, Best. 96 Reichenau, Nr. 762.

<sup>83</sup> Ebd., Best. 78 Speyer-Bruchsal, Nr. 178, 741, 1786.

<sup>84</sup> KULL (1913); KULL (1916); HAHN (1971), S. 69.

<sup>85</sup> StA Marburg, Best. 55 a, Nr. 344. Die Prägezahlen in Best. 55 b, Nr. 13, geben keine Auffälligkeiten aus dieser konventionellen Metallbeschaffung zu erkennen.



Abb. 13: **Kurfürstentum Bayern**. Karl Theodor (reg. 1777–1799), Konventionsspeziestaler 1796 im Madonnenbild, Münzstätte München, mit nachträglicher Gravur auf die Einschmelzung des Kirchensilbers von St. Emmeram. Vorderseite: vgl. unseren Text. Rückseite: M[ense] 1796 AUG[usto]. (M. 1,5 : 1).

### 5. Das Kunstwort „Kontributionsmünze“ in der Numismatik

Formale Gemeinsamkeiten in der Vermünzung des eingesammelten Silbers führten dazu, dass die Gepräge durch die Numismatik in einen Zusammenhang gestellt wurden. Immerhin brachten zahlreiche Territorien auf ihren Münzen die Herkunft des Metalls aus Sammlungen, Opfern und dem Hof- bzw. Kirchensilber zum Ausdruck. Die frühesten Beispiele von Kurtrier und Kurmainz demonstrieren 1794 in den Umschriften das Umprägen von



Abb. 14: **Reichsstadt Frankfurt am Main**. Konventionsspeziestaler 1796.

Gebrauchs- und Sakralgegenständen, so in Koblenz **EX VASIS ARGENTEIS IN VSVM PATRIAE SINE CENSIBVS DATIS A CLERO ET PRIVATIS** (Abb. 1)<sup>86</sup>, in Mainz **EX VASIS ARGENT CLERI MOGVNT PRO ARIS ET FOCIS** (Abb. 2)<sup>87</sup>. Diesem Muster folgten die Gepräge von Eichstätt (1796), wie die von Trier mit Chronogramm (ein kunstvoller Text, aus dem die Buchstaben mit lateinischem Zahlenwert in der Addition die Jahreszahl ergeben): **VASCVLI S AVLAE ARGENTEIS PATRIAE INDIGENT MINISTRA VIT A VXILIA** (Abb. 10)<sup>88</sup>. Den geistlichen Reichsfürsten folgten unterhalb der Schwelle des Münzrechts andere. Der eingravierte Text **EX VASIS SACR – ET PROFAN MON S EMMER R OB METVM EXERC GALLOR [1796] ANNO MAVG** auf bayerischen Konventionsspeziestalern (Abb. 13) zeigt als ersten Hintergrund die Bereitstellung des Stiftssilbers von St. Emmeram<sup>89</sup>. Die Konventionsspeziestaler und Dukaten von Frankfurt von 1796 nennen das allgemeine Opfer, mit dem man die Kontribution aufbrachte: **AUS DEN GEFÄSEN DER KIRCHEN UND BURGER DER STADT FRANKFURT** (Abb. 14). Ein solcher Text brachte ein Element der Propaganda in die Sache, das schärfer war als die Devisen **PRO PATRIA**, **PRO DEO ET PATRIA**, **PRO ARIS ET FOCIS**, **SALVS PVBLICA** oder **ZUM BESTEN DES VATERLANDS** in Würzburg, Fulda, Kurmainz bzw. Bamberg. Derartige Legenden entfalteten Wirkung, nicht zuletzt auf die späteren Besitzer der Münzen. Inwieweit sie auf diejenigen wirkten, die mit solchem Geld anfänglich im Verkehr zu tun hatten, sei dahingestellt. Devisen in Latein und Chronogramme waren nur der gebildeten Oberschicht verständlich und für propagandistische Breitenwirkung nur begrenzt tauglich.

Fassen wir die Verwaltungsmuster zusammen: Es waren vor allem geistliche Landesherren, die selbst und zum Teil unter Einsatz von Klöstern und Stiften mit ihrem Klerus

<sup>86</sup> FRHR. VON SCHRÖTTER (1908), Nr. 1243.

<sup>87</sup> Sammlung PRINZ ALEXANDER VON HESSEN (1882), Nr. 775: *Kirchensilber zu französischen Kriegscontributionen*; Abb. in Sammlung WALTHER (1971), Taf. XXV, Nr. 652.

<sup>88</sup> CAHN (1962), Nr. 149–150.

<sup>89</sup> Siehe oben Anm. 84.



Sammlungen des Prägematerials bestückten, um Geld zur Verfügung zu haben. Dabei tritt regional die Geschlossenheit der drei Hochstifte des Fränkischen Kreises, Würzburg, Bamberg und Eichstätt (die beiden ersten standen in Personalunion) hervor, zu denen im Norden Fulda kam. Als Auslöser kommt in den Fürstbistümern zunächst selbstständige und eher spontane Hilfe für die darbenenden Kassen in Betracht. Wie für Fulda, Kurköln sowie die Habsburgischen Niederlande dargelegt, ist der Wunsch von Kaiser und Reich nach Hilfe zu berücksichtigen. Unter dem Eindruck der Klerusfeindlichkeit der Revolution in Frankreich war deutlich zu spüren, dass die Zeit der geistlichen Fürsten ihrem Ende entgegenging. Ihre Lande waren im Blick als Dispositionsmasse zu territorialem Ausgleich, mit dem Frankreich seine Annexionen im Westen gegenüber mittleren und größeren Staaten abfedern wollte. Die Finanznot erzwang den Einsatz außergewöhnlicher Mittel zur Geldaufnahme, auch über Kirchensilber, dessen Einsatz geradezu im Sinne der Gegenideologie eines gerechten Krieges gegen die neuen, in revolutionärer Kriegführung umgesetzten französischen Ideen zu rechtfertigen war. Namentlich in Luxemburg und in Kurköln sind solche Argumentationen in den Texten fassbar<sup>90</sup>; andernorts, wie in Fulda, blieb man mehr auf dem pragmatischen Boden der Tatsachen und der finanziellen Voraussetzungen. Den Maßnahmen ließen sich leicht Formen landesherrlicher Großzügigkeit geben (so anfänglich in Mainz, dann besonders in Fulda, Bamberg, Eichstätt und Konstanz). Der Verweis auf das Vorbild von ähnlichen Aktionen anderer Territorien kommt vor, jedoch sind diplomatische Abreden dafür nicht nachzuweisen.

Die groß angelegte Ablieferung von Silber und bzw. oder dessen Vermünzung verbreitete sich rasch als Idee. Die Anfänge sind im Westen zu sehen, in den Österreichischen Niederlanden, von denen aus in rascher Folge die geistlichen Kurfürstentümer Trier und Mainz mit Gedenkprägung, Köln ohne eine solche nachzogen. Der Präzedenzfall des Einsatzes von Silber wurde vielfältig weiterverbreitet und machte Schule. Eine Schlüsselrolle dürfte dem Tod Franz Ludwigs von Würzburg und Bamberg am 14. Februar 1795 zukommen, da dieser Anlass Gelegenheit gab, die Großzügigkeit des Bischofs postum zu würdigen. Hierdurch wurden die benachbarten Hochstifte Fulda und Eichstätt auf solche Maßnahmen aufmerksam und zogen nach. Allgemeine Sammlungen, ob bei Klöstern und Stiften oder bei den Bürgern, zielten weniger auf direkte Spenden für Kriegszwecke, sondern wurden zur Einwerbung von Bargeld genutzt, dessen Rückzahlung über Anleihen und ähnliche Instrumente sowie Banknoten in Aussicht gestellt wurde (namentlich in den drei geistlichen Kurfürstentümern am Rhein sowie in Würzburg und Frankfurt).

Der numismatische Verabredungsbegriff „Kontributionsmünze“ hat die militärische Komponente der Kontribution zu stark verallgemeinert und Vorstellungen weitergetragen, die nicht mehr mit dem ursprünglichen Zweck in Verbindung stehen. Würzburg, Bamberg, Fulda und Eichstätt prägten nicht, um eine auferlegte Kontribution zu leisten, sondern um über Bargeld verfügen zu können und die Steuerbelastung nicht anheben zu müssen. Eine Kontribution als innere Kriegssteuer bzw. die Aufnahme von direkten Kriegskrediten als Ursache der Prägung kommt wenigstens für Kurtrier, Kurmainz in der zweiten Phase und

<sup>90</sup> FORNECK (1994), S. 155.



das zur Verteidigung aufrüstende Würzburg in Betracht. Das beachtliche Kreditelement blieb im Schrifttum um die Münzen weit gehend unberücksichtigt. Unter den speziellen Voraussetzungen der Kontribution als vom Feind auferlegter Kriegssteuer passen die Frankfurter Gepräge am Besten in die von ihnen ausgehende herkömmliche Definition. Das Beispiel der Reichsstadt, die durch die französische Kontribution belastet war, ist für die Prägungen dieser Art und ihre begriffliche Anbindung an die Kontribution das Treffendste, zudem das Brenzlichste: Der Eroberer stand in der Stadt.

Mit nur drei Prägejahren von 1794 bis 1796 blieben die so genannten Kontributionsmünzen eine kurzfristige Erscheinung im Ersten Koalitionskrieg<sup>91</sup>. Die in ihrer Prägung aktivsten geistlichen Fürsten konnten mit dieser außerordentlichen Finanzierung nur mittelbar für den Erhalt des Alten Reiches eintreten. Ansonsten hatten sie, wie die Weltlichen, Beiträge im Rahmen der Veranlagung über die Reichskreise aufzubringen, namentlich über die zu bewilligenden Römermonate. Die Hofsilberaktionen dienten nicht direkt durch Bezahlung von Militär, sondern wirkten indirekt durch Stärkung der Finanzkraft in schwerer Zeit. Zum Ende des Reiches im Jahre 1806 waren die geistlichen Territorien, zwischen 1802 und 1803, durch den Reichsdeputationshauptschluss säkularisiert. Die bescheidenen Mittel der geistlichen Fürsten, die keinen Machtfaktor darstellten, konnten den Wandel nicht aufhalten. Fehlende Quellen lassen es in etlichen Fällen offen, ob das Metall direkt verprägt oder ob es als Barren oder Hacksilber weitergeliefert wurde. Die Begründung der Sammelaktion in Kurmainz mit auswärtigen Vorbildern und die Beispiele von Kurköln und St. Emmeram zeigen, dass Edelmetall vielerorts zu fiskalischem Zweck gesammelt wurde, ohne gleich in die Form gedenkender Münzen zu gelangen.

Die repräsentativen Speziestaler blieben Beiwerk. Ihr Prägevolumen war meist so bescheiden, dass die Emissionen nicht als grundlegendes Finanzierungsinstrument gelten konnten. Es bleiben die von der Numismatik herausgestellten Wahlsprüche als Mittel der Propaganda. Bei ihrer hohen Kaufkraft dürften die Münzen nur einen begrenzten Personenkreis erreicht haben. Einem Konventionsspeziestaler entsprachen etwa 15 Pfund besten Ochsenfleisches oder 15 schwere Brote (zu 4 bis 5 Pfund) nach dem marktüblichen Zehn-Kreuzer-Tarif, wenn wir dies an den amtlichen Lebensmitteltaxen von Fulda festmachen<sup>92</sup>. Allenfalls die Konventionszwanziger von Würzburg hatten wohl lebhafteren Umlauf, da die Wertstufe der „Sechsbätzner“ marktgängiger war als die der Speziestaler.

Zur Zeit ihrer Emission war der Begriff „Kontributionsmünze“ für die Stücke nicht üblich. Die Bezeichnung fehlt im älteren numismatischen Schrifttum, namentlich in dem einschlägigen Wörterbuch<sup>93</sup> und in den Arbeiten zum Not- und Belagerungsgeld<sup>94</sup>. Ältere Kataloge von Universalsammlungen zeigen mit umschreibenden Texten, dass die Herkunft

<sup>91</sup> Allgemein FORNECK (1994), S. 153–155.

<sup>92</sup> Regelmäßig veröffentlicht in den „Fuldaischen wöchentlichen Polizey-, Commercien- und Zeitungsanzeigen“, durchgesehen wurden die Jahre 1795 bis 1796, Stichproben erfolgten bis 1800.

<sup>93</sup> SCHMIEDER (1811).

<sup>94</sup> Ohne Ergebnis durchgesehen wurden MAILLIET (1868–1873) sowie BRAUSE-MANSFELD (1897). Freundliche Hilfe ist Herrn Prof. Dr. Gert Hatz, Hamburg, zu danken.

des Prägematerials bekannt war, etwa „aus Kirchensilber“, „aus Kirchen- und anderem Silbergeschirr zur Bestreitung der Kriegssteuern geschlagen“, „zu Bezahlung der Kriegssteuern aus des Bischofs Silbergeschirr geschlagen“ oder sogar, geradezu fälschlich, „während der französischen Occupation geschlagen“<sup>95</sup>.

Erst als Paul Joseph (1849–1923) im Jahre 1896, ein volles Jahrhundert nach den Ereignissen von 1796, die entsprechenden Stücke in seinem Corpuswerk für Frankfurt „Kontributionstaler bzw. „-dukaten“ nannte, setzt die Verbreitung des Begriffes ein. Joseph konnte noch sämtliche Informationen im Frankfurter Stadtarchiv nutzen, dessen Bestände im Zweiten Weltkrieg stark dezimiert wurden. Seine Bezeichnung „Kontributionsgepräge“ steht vor dem Hintergrund der französischen Forderung von Kriegskostenbeteiligung der Stadt. Der von diesem Vorbild ausgehende Begriff „Kontributionstaler“ bürgerte sich um die Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert als „terminus technicus“ in der Numismatik ein. Heinrich Halke (1840–1917) nahm ihn 1909 in sein Handwörterbuch auf und stellte darin die geistlichen Territorien in den Zusammenhang des Begriffes<sup>96</sup>. Selbst in dem Beitrag von Johann Veit Kull (1836–1920) „Zum Besten des Vaterlandes“ war der Begriff 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, noch nicht Allgemeingut. Kull ließ ihn nicht in seine Zusammenstellung von Prägungen geistlicher Herrschaften einfließen<sup>97</sup>. Friedrich Freiherr von Schrötter (1862–1944) beschrieb ein Jahr später bei Behandlung der kurtrierischen Emission den Finanzierungsmodus, edierte die Quellen und stellte in einer für ihn ungewöhnlich langen Anmerkung die anderen Territorien mit entsprechenden Münzen zusammen. Hier blieb, ebenso wie bei den anderen Autoren, der Luxemburger Grenzfall außerhalb der Diskussion. Den Begriff „Kontributionsmünze“ verwendete v. Schrötter im Text seiner Abhandlung für die Taler von 1794 ebenso wenig wie in seiner 1908 vorausgegangenen Beschreibung dieser Stücke. Er ließ ihn erst beiläufig in einem Anhang zu „Geschenk- und Denkmünzen“ folgen<sup>98</sup>. In der Folge war es jedoch v. Schrötter, der dem Begriff Akzeptanz in der Fachsprache und weit darüber hinaus verschaffte. In dem einschlägigen „Wörterbuch der Münzkunde“ (1930) stellte er erneut die Verbindung zwischen Kontributionen und Prägungen aus gesammeltem Silber heraus und zählte die Münzstände auf. Es steht ebenso wenig in Zweifel, dass v. Schrötter das Handwörterbuch von Halke in seine lexikalische Vorplanung einbezogen hat, wie dass sein Wörterbuch für spätere Nachschlagewerke als Planungsgrundlage diene.

Die Übernahme des Begriffs in allgemeine Werke, Konversationslexika und Auktionskataloge zeigt, dass das griffige, die historische Realität aber nur bedingt abdeckende Wort bis in die Gegenwart an den Stücken haftet. Aus dem numismatischen Schrifttum, besonders aber aus den Usancen des Münzhandels, dürfte das derart eingebürgerte Wort nur schwer zu tilgen sein. Hierfür spricht die erkennbare Tradition, die viele der Taler mit

<sup>95</sup> ERBSTEIN/ERBSTEIN (1869), Teil 1, Nr. 2082, 2312, 2358, 2506–2509, 2896, 2899, 6935.

<sup>96</sup> HALKE (1909), S. 159, vgl. S. 64 im Artikel „Chronogramm“.

<sup>97</sup> KULL (1916), S. 448–451.

<sup>98</sup> FRHR. VON SCHRÖTTER (1917), S. 161–166, Münzmeisterkontrakt ebd., S. 192 f., Anhang S. 167–169; DERS. (1930), S. 316.

ihrem Entstehungszweck verband und bewahrte. Die Konventionsspeziestaler des 18. und des 19. Jahrhunderts blieben als geschlossene, nicht nach Territorien aufgegliederte Gruppe bis zum 1. April 1874 umlaufsfähig<sup>99</sup>. Die Gedenkstücke aus dem Ersten Koalitionskrieg treten, öfter als die über Jahrzehnte im Umlauf gewesenen Normalprägungen größerer Staaten, in hervorragender Erhaltung auf. Diese Beobachtung, die erfahrene Münzhändler und -sammler bestätigten, zeigt, dass die fraglichen Münzen längere Zeit nicht zirkulierten, sondern vielmehr in den Familien als Andenken aufbewahrt wurden. Die zeitgenössische wie spätere Idealisierung der schweren Zeit wird hierdurch offenkundig. Dass manche Münzstätten die Prägung gar nicht als Eilarbeit zur Versorgung der Kassen durchführten, dürfte diese Haltung bei denen, die es sich leisten konnten, ein solches Stück aufzuheben, gefördert haben. Der Nürnberger Münzmeister Riedner entschuldigte sich am 6. Juni und am 19. August 1795 für die Verspätung bei den Bamberger Talern damit, er habe wenigstens acht Wochen Zeit benötigt, um sie Stück für Stück sauber zu polieren. Riedner wollte sich mit dieser Arbeit, für die nur 6 Pfennig eingesetzt sei (die Hälfte der hierfür üblichen 3 Kreuzer), für weitere Aufträge empfehlen. Er verstand die Taler also nicht als Umlaufmünzen, sondern warf sie in falschem Eifer mit den im gleichen Jahr fälligen repräsentativen Sterbemünzen und Sedisvakanzmedaillen in den einen „sprichwörtlichen“ Topf<sup>100</sup>.

Allgemein betrachtet, waren in der Frühneuzeit Denkprägungen, wenn sie in Größe, Gewicht und Metallstandard mit gängigen Zahlungsmitteln übereinstimmten, direkt im Verkehr zu verwenden und nicht auf Remonetarisierung über den Schmelztiegel angewiesen. Der Übergang von der Medaille zur Münze war also fließend: Eine Medaille im Fuß eines Reichstalers war ohne weiteres als solcher anzubringen<sup>101</sup> – oder wurde von jedem Geldwechsler angenommen.

## 6. Opfer von Gold und Silber in späteren Kriegen

Das Opfer in Kriegsnot, mit dem Sammlungen von Gebrauchsgegenständen, die Prägematerial und damit Geld herbeischafften, besitzt auch in späterer Zeit aufschlussreiche Parallelen in der deutschen Geschichte. Erinnert sei an die so genannten „Vaterlandsgulden“ von Mecklenburg-Schwerin aus dem Jahre 1813<sup>102</sup>. Diese  $\frac{2}{3}$ -Taler mit ihrer Aufschrift DEM VATERLANDE (Abb. 15) wurden geprägt aus 129,8 kg Silber, die eine allgemeine Sammlung von Silbergerät, Medaillen und Schaustücken zu Gunsten des neu aufgestellten Jägerkontingents aufgebracht hatte. In Preußen leistete damals die Bevölkerung Beiträge durch Sachspenden von Wertgegenständen für die neuen Heereskontingente. Sprachlich brachte man dies auf den Nenner „Gold gab ich für Eisen“. Charakteristisch hierfür wurde aus Eisen gegossener Schmuck.

<sup>99</sup> RGBI. 1874, S. 21.

<sup>100</sup> StA Bamberg, Hochstift Bamberg, Neuverzeichnete Akten, Nr. 268.

<sup>101</sup> Einsprengsel dieser Art wurden im hessischen Münzfundmaterial mehrfach beobachtet.

<sup>102</sup> KUNZEL (1994), S. 191.



Abb. 15: **Herzogtum Mecklenburg-Schwerin**, Friedrich Franz I. (reg. 1785–1837, ab 1815 Großherzog), Gulden 1813 („Vaterlandsgulden“), Münzstätte Schwerin. Im 12-Taler-Fuß von Leipzig (1690), seit 1738 trotz formaljuristischer Verfahrensmängel u. a. von Kurhannover auch als Reichsfuß angesehen. Gewicht 17,4 g.

Die Tradition der Befreiungskriege nahm die Aktion „Gold gab ich für Eisen“ im Ersten Weltkrieg auf. Unmittelbarer als die preußischen Opfer von 1813 ist sie mit dem Geldwesen verknüpft. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, mit ihrem Gold (Münzen, Gebrauchsgegenstände und Schmuck unter Einschluss von Eheringen) einen kollektiven Beitrag zur Stärkung der Goldreserve der Reichsbank und damit zur Kriegsfinanzierung zu leisten<sup>103</sup>. Hierbei ging es weniger um Spenden als um die Ablieferung von Gold gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel und Kriegsanleihen, also Papier. In der deutschen Geschichte war dies die letzte große Remonetarisierung von Edelmetall aus dem allgemeinen Gebrauch. In den Ablieferungsstellen waren immerhin Fachleute tätig, die im Sinne des Kulturgutschutzes die Vernichtung besonders wertvoller Kunst blockieren konnten. Für die sechs im Reich tätigen Schmelzstätten wurden auch numismatische Sachverständige bestellt, welche die Befugnis hatten, gegen die Einschmelzung von Münzen und Medaillen von besonderem Kunst- und Kulturwert ihr Veto einzulegen<sup>104</sup>.

## 7. Das Tafelsilber des Staates

Einige in unsere Zeit führende Bemerkungen schließen diesen Gang durch vielfältige Kapitel der Geldgeschichte. Historiker werden gern bemüht, mitunter sogar zitiert, wenn es gilt, Reformen und Neuerungen mit Vergleichen zu begleiten. Wie die Diskussionen der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts zeigten, wurden historische Argumente auf politischer Ebene gerne genutzt, um die kommende europäische Währung in ein historisches Gewand zu kleiden. Dabei war ECU schon wieder zu historisch, als sich herausstellte, dass damit zwar die Kurzform von European Currency Unit gemeint war, aber zugleich eine französische Münze aus Spätmittelalter und Frühneuzeit „wiederbelebt“ wurde. Bei

<sup>103</sup> RITTMANN (1986), S. 19–24.

<sup>104</sup> BAHRFELDT (1917).

solchen aktuellen Anlässen scheint die Verbeugung der Historiker oft mehr gefragt zu sein als reale Erkenntnisse und Parallelen aus zweieinhalb Jahrtausenden Geldgeschichte. Heute, lange nach dem Historismus aus der Zeit vor 1914, gilt die Geschichte nicht mehr als zentrales Wissensgebiet, aus dem überall argumentiert werden kann. Dennoch sind ihre Dimensionen durch die Epochen hindurch zu verfolgen. Sie ermöglichen in ihren Parallelen ungewöhnliche Schlüsse. Hierfür den Blick zu schärfen, gehört zu den ureigensten Aufgaben des Historikers<sup>105</sup>.

So sei zum Tafelsilber zurückgekehrt, das im Ancien Régime so häufig der Remonetarisierung zum Opfer fiel. Historisch gesehen war die Verwertungsmöglichkeit der Silberbestände über die Münzstätte immanent, bei Anschaffungen gar im Sinne des Staatsvermögens einkalkuliert<sup>106</sup>. Das Silber fungierte fallweise als Verfügungsmasse, um Gebrautes gegen Neues und Modernes ohne finanzielle Schwierigkeiten umtauschen zu können. Das „Tafelsilber“ liefert den unmittelbaren Bezug zur Gegenwart, denn es ist zum „geflügelten Wort“ geworden. Der Begriff verbildlicht radikale Möglichkeiten der Lösung, wenn finanzielle Probleme aus der Substanz heraus zu ordnen sind. Bei anstehender Verwertung von Vermögen der öffentlichen Hand ist es das „Tafelsilber“ des Staates, das in die politische Diskussion gerät, wenn Finanzminister gleich welcher Couleur sich um Konsolidierung des Haushalts bemühen. Das Tafelsilber der Höfe des 18. Jahrhunderts gab die Möglichkeit, es über Verkauf und Vermünzung in Bargeld umzuwandeln – die Remonetarisierung von Metall aus täglichem Gebrauch entsprach dabei dem konventionellen Wechsel des Silbers zwischen monetärer und nichtmonetärer Verwendung. Man griff auf den am leichtesten verwertbaren Sachwert zurück, der als Notreserve einstand, als *letzte Quellen* in der Formulierung des Bischofs von Fulda. Etliche Staatsverwaltungen sahen das Tafelsilber in dieser Funktion. Sein Verkauf entsprach der individuellen Wirtschaftsweise, wie sie in vielen Familienhaushalten in Not-situationen gang und gäbe war. Eine solche Rolle hat übrigens in Asien bis heute der zur Aussteuer rechnende Brautschmuck, den jeder Goldschmied grammweise zum Tarif ankauft.

Dass zum Besten des jeweiligen Landes Tafelsilber eingeschmolzen wurde, aus dem repräsentative Münzen entstanden, war eine besonders farbige Fasette in der Kriegsfinanzierung, für die es etliche weitere Mittel gab. Wenn im Verlauf solcher Aktionen Gold- und Silberschmiedearbeiten, Werte von Kunst und Kultur, untergingen, liegt dies in der Natur der Sache. Bei Kenntnis der allgemeinen Praxis zur damaligen Zeit sind heutige Klagen hierüber kaum angemessen. Kurz und bündig aber sind zwei bleibende Schlussfolgerungen zu dem Verfahren als solchem: Mit Tafelsilber ließ sich ein Krieg gar nicht bezahlen. Doch in einem Krieg ist es, wie jeder weiß, nicht nur das Tafelsilber, das zu Grunde geht!

<sup>105</sup> FUHRMANN (1997), S. 9–13.

<sup>106</sup> Grundsätzlich hierzu SEELIG (2002).

## 8. Zusammenfassung

In den Grenzraum zwischen Numismatik und Geldgeschichte auf der einen, der allgemeinen Geschichte auf der anderen Seite gehört die Finanzierung von Kriegen durch Sammlungen von Edelmetall. In der Zeit stoffwertbedingten Geldes, die erst im 20. Jahrhundert auslief, war bei fast jeder Münze ihr Wert in ihrem Metall greifbar. Unter diesen Voraussetzungen konnte man einen Silberbecher in jeder Münzstätte zu harten Talern umprägen lassen. Die Münzen liefen um, etliche wurden wiederum aus dem Verkehr gezogen, zu Knöpfen oder Zierrat verarbeitet – so lange, bis sie irgendwann in einer Münzstätte landeten, um daraus wieder in Form neuer Münzen in den Umlauf zurückzukehren.

Der nicht einseitige Wechsel von Silber zwischen dem Gebrauch und der Geldfunktion wurde zu Kriegszeiten gern genutzt, um Mittel zur Bezahlung des Militärs aufzutreiben. Von 1794 bis 1796, im Krieg gegen das revolutionäre Frankreich, nutzten deutsche Kleinstaaten diese Möglichkeit und schlugen aus Kirchensilber oder geopfertem Metall Gedenkmünzen, so genannte Kontributionstaler. Die Kontribution war eine herkömmliche Kriegssteuer, die noch in der Haager Landkriegsordnung von 1907 vorkommt. Sie ermöglichtes dem Militär, aus dem Lande zu leben.

Die Auseinandersetzung mit dem historisch nicht belegten Kunstwort „Kontributionstaler“ bringt neue Ergebnisse. Zwar entstanden aus den „Gefäßen der Kirchen und Bürger“ solche Münzen: in Frankfurt am Main, das 1796 von den Franzosen besetzt war. Ähnliche Maßnahmen erfolgten meist in geistlichen Staaten. Kurfürsten und Fürstbischöfe fürchteten um ihre Unabhängigkeit. Das von ihnen für den Reichskrieg zur Verfügung gestellte Material bestand meist aus ihrem Tafelsilber. Weiteres Metall wurde eingeworben, gelegentlich aber nicht als Opfer, sondern gegen verzinsliche Obligationen. Mit den neuen Talern, teilweise als Geschenk an das Volk deklariert, wurden Steuererhöhungen umgangen, aber es wurde damit keine direkte Kontribution geleistet. Sprüche auf den Münzen dienten vaterländischer Propaganda, die bisweilen zum Kampf gegen die Gottlosigkeit aufrief. Pragmatischer dachte der Bischof von Fulda. Er weigerte sich anfangs, sein Silber, das er als letztes Mittel seines Ländchens ansah, dem Kaiser als Finanzhilfe auszuliefern. Er schob vor, seine Untertanen könnten bei einsetzender Finanznot den neuen französischen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verfallen.

Das Silber der fürstlichen Höfe galt im Alten Reich als finanzielle Notreserve. Sein Einsatz für den Krieg, ob mit oder ohne Münzprägung, blieb ein demonstrativer Akt, mehr nicht. „Tafelsilber“ wurde in der politischen Diskussion zum übertragenen Begriff für die Vermögenssubstanz der öffentlichen Hand. Mit dem Tafelsilber war kein Krieg zu bezahlen. Aber in einem Krieg geht nicht nur das Tafelsilber zu Grunde.

### Literatur

- BAHRFELDT (1917): E. BAHRFELDT, Zur Goldsammlung, in: Berliner Münzblätter 38 (1917), S. 42 f.
- BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN (1995): R. BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN (Hg.), Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1779–1795 [Ausstellung Bamberg, Diözesanmuseum, 25. Juni–3. Sept., 1995, Würzburg, Mainfränkisches Museum, 28. Sept.–3. Dez. 1995], Bamberg 1995.
- BECK (1879): BECK, Artikel Friedrich Josias, Prinz von Sachsen-Coburg-Saalfeld, in: Allgemeine Deutsche Biographie 8, München 1879, S. 7–9.
- v. BELOW (1910): G. v. BELOW, Artikel „Kontribution“, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Auflage, Bd. 6, Jena 1910, S. 159 f.
- BERG (1796): F. BERG, Das Muster eines guten Fürsten. Am Grabe des verewigten Franz Ludwig [...], Würzburg 1796.
- BERG (1796 a): F. BERG, Trauerrede bey der Beerdigung Franz Ludwigs des Weisen, Fürstbischof zu Bamberg und Wirzburg etc., Jena 1796.
- BEUERMANN (1972): A. BEUERMANN, Nachruf Wilhelm Jesse, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 23 (1971/1972), S. 361 f.
- BRAUSE-MANSFELD (1897): A. BRAUSE-MANSFELD, Feld-, Noth- und Belagerungsmünzen, Bd. 1, Berlin 1897.
- CAHN (1962): E. B. CAHN, Die Münzen des Hochstifts Eichstätt (Bayerische Münzkataloge 3), Grünwald bei München 1962.
- CUNZ (1998): R. CUNZ, Gottes Freund, der Pfaffen Feind. Zu den Propagandamünzen des „tollen Christian“, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (1998), S. 357–362.
- DICKEL/SPEER (1974–1983): G. DICKEL & H. SPEER (Bearb.), Deutsches Rechtswörterbuch, Bd. 7, Weimar 1974–1983.
- DIEPENBACH (1930): W. DIEPENBACH, Mainzer Kriegs-, Belagerungs- und Notgeld aus drei Jahrhunderten, in: Rheinhessen. Ein Heimatbuch, Bd. 3, Mainz 1930, S. 44–57.
- EHREND (1972): H. EHREND, Die vier Belagerungen von Landau auf Münzen und Medaillen, Speyer 1972.
- ERBSTEIN/ERBSTEIN (1869): JULIUS ERBSTEIN & ALBERT ERBSTEIN, Die Ritter von Schulthess-Rechberg'sche Münz- und Medaillen-Sammlung, Dresden 1869.
- FLURSCHÜTZ (1965): H. FLURSCHÜTZ, Die Verwaltung des Hochstifts Würzburg unter Franz Ludwig von Erthal 1779–1795 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe IX, Darstellungen [...], Bd. 19), Würzburg 1965.
- FORNECK (1994): G. M. FORNECK, Zur Kontributionsmünzenprägung im ersten Koalitionskrieg (1792–1797), in: Neue Forschungen und Berichte zu Objekten des Bischöflichen



Dom- und Diözesanmuseums Trier (Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 3), Trier 1994, S. 153–167.

FUHRMANN (1997): H. FUHRMANN, Überall ist Mittelalter. Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, 2. Auflage, München 1997.

GEBERT (1885): C. F. GEBERT, Die Münzen und Medaillen des ehemaligen Hochstiftes Eichstätt, in: Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 4 (1885), S. 76–136.

GUTENÄCKER (1864): J. GUTENÄCKER, Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog zu Franken in seinen Münzen (Separat-Abdruck aus: Bericht über das Wirken und den Stand des Historischen Vereins zu Bamberg 27), Bamberg 1864.

HÄBERLE (1937): A. HÄBERLE, Ulmer Münzgeschichte des 16. bis 19. Jahrhunderts (Ulmer Schriften zur Kunstgeschichte 12), Ulm 1937.

HAHN (1971): W. R. O. HAHN, Typenkatalog der Münzen der bayerischen Herzöge und Kurfürsten 1506–1805, Braunschweig 1971.

HALKE (1909): H. HALKE, Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften, Berlin 1909.

HARTINGER (1996): L. HARTINGER, Münzgeschichte der Fürstbischöfe von Würzburg, Stuttgart 1996.

HATZ (1973): G. HATZ, Münze und Volk, in: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 16 (1972/1973), S. 11–32.

HATZ (1974): G. HATZ, Wilhelm Jesse, in: Neue Deutsche Biographie 10, Berlin 1974, S. 421.

HEILER (1985): TH. HEILER, Die Finanzen des Hochstifts Würzburg im 18. Jahrhundert, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 47 (1985), S. 159–190.

HELLER (1839): J. HELLER, Die bambergischen Münzen, chronologisch geordnet und beschrieben, Bamberg 1839.

HELMSCHROTT/HELMSCHROTT (1977): K. HELMSCHROTT & R. HELMSCHROTT, Würzburger Münzen und Medaillen von 1500–1800, Kleinrinderfeld 1977.

HINKELBEIN (1828): I. HINKELBEIN, Des ehemaligen Hochstifts Fulda Münzen und Medaillen aus dem Mittelalter und der jüngeren Zeit, in: Buchonia 3 (1828), S. 1–82.

HOFFMANN (1824): J. G. HOFFMANN, Trauer-Predigt bey dem Leichen-Gottesdienste des höchstseligen Fürst-Erzbischofes Joseph aus dem Geschlechte der Grafen von Stubenberg, Erzbischofes zu Bamberg und Fürstbischofes zu Eichstätt [...], Augsburg 1824.

JESSE (1938): W. JESSE, Münze und Volk, in: Deutsches Jahrbuch für Numismatik 1 (1938), S. 1–22.

JOSEPH/FELLNER (1896/1903): P. JOSEPH & E. FELLNER, Die Münzen von Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1896, Supplement-Bd., Frankfurt am Main 1903.

Katalog KILIAN (1989): Katalog „Kilian: Mönch aus Irland – aller Franken Patron 689–1989“, Würzburg 1989.

KLÜSSENDORF (1995): N. KLÜSSENDORF, Gold – Silber – Kupfer – Aluminium – Papier. Materialhierarchien in der Münz- und Geldgeschichte, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1995, S. 107–114.

KOPP (1796): U. F. KOPP, Handbuch zur Kenntnis der Hessen-Casselischen Landes-Verfassung und Rechte, Bd. 2, Kassel 1796.

KRUG (1999): W. KRUG, Die Münzen des Hochstifts Bamberg 1007 bis 1802 (Süddeutsche Münzkataloge 9), Stuttgart 1999.

KUHN (1976): H. W. KUHN, Zur Geschichte des Trierer und des Limburger Domschatzes, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 28 (1976), S. 155–207.

KULL (1913): J. V. KULL, Medaillen, Gedenkmünzen und Marken des ehemaligen Benediktiner-Reichsstiftes St. Emmeran in Regensburg, in: Blätter für Münzfreunde 48 (1913), Sp. 5373–5376.

KULL (1916): J. V. KULL, Opfer „zum Besten des Vaterlandes“, in: Berliner Münzblätter N. F. 37 (1916), S. 448–451.

KUNZEL (1994): M. KUNZEL, Das Münzwesen Mecklenburgs von 1492 bis 1872. Münzgeschichte und Prägekatalog (Berliner Numismatische Forschungen N. F. 2), Berlin 1994.

LEIBES (1795): F. LEIBES, Trauerrede auf den Höchstseligen Hintritt des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Franz Ludwig [...], Würzburg 1795.

LIMMER (1795): G. I. LIMMER, Trauerrede auf den Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Franz Ludwig, Bischof zu Bamberg und Würzburg [...], Bamberg 1795.

LINK (1979): E. LINK, Die drei „Varianten“ des Frankfurter Kontributionstalers von 1796, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 14 (1979), S. 113–117.

LINK (1997): E. LINK, Die Reihenfolge der Varianten des Bamberger „Kontributions“-Talers von 1795, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 32 (1997), S. 7–11.

LINK (2002): E. LINK, Ein wahrhaft unverwüstlicher Rückseitenstempel. Über einige „Kontributions“-Zwanzig-Kreuzer-Stücke des Bistums Würzburg, in: Geldgeschichtliche Nachrichten 37 (2002), S. 240–242.

MAILLIET (1868–1873): P. MAILLIET, Catalogue descriptif des monnaies obsidionales et de nécessité, 4 Bde., Brüssel 1868–1873.

MÜSELER (1983): K. MÜSELER, Bergbaugepräge I. Dargestellt auf Grund der Sammlung der Preussag Aktiengesellschaft, Hannover 1983.

NAU (1964): E. NAU, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte, Freiburg 1964.

NEUMANN (1970): H. NEUMANN, Jülicher Notklippen aus den Jahren 1610 und 1621/22, in: Berliner Numismatische Zeitschrift, H. 31 (1970), S. 162 f.

OBERTHÜR (1796): F. OBERTHÜR, Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlands, besonders dessen Hauptstadt Würzburg, Würzburg 1796.

PFAFF (1814): J. L. PFAFF, Trauerrede auf den Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Adalbert III., Bischof und Abt zu Fulda [...] bey den feierlichen Exequien in der hohen Domkirche zu Fulda den 18. Oktober gehalten, Fulda 1814.

Sammlung PRINZ ALEXANDER VON HESSEN (1882): Mainzisches Münzcabinet des PRINZEN ALEXANDER VON HESSEN, Darmstadt 1882.

RAHN (1999): K. RAHN, Wilhelm Jesse, in: S. PETTKE (Hg.), Biographisches Lexikon für Mecklenburg, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg, Reihe A), Bd. 2, Rostock 1999, S. 140–144.

RITTMANN (1986): H. RITTMANN, Deutsche Geldgeschichte seit 1914, München 1986.

v. RODA (1995): B. v. RODA, „Thaten dieser Art in den Jahrbüchern der Menschheit ewig werden“. Die Einschmelzung Bamberger Hofsilbers unter Franz Ludwig von Erthal 1795, in: BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN (1995), S. 292–294.

SCHMIEDER (1811): C. C. SCHMIEDER, Handwörterbuch der gesamten Münzkunde für Münzliebhaber und Geschäftsleute, Halle/Berlin 1811.

SCHNEIDAWIND (1797): F. A. SCHNEIDAWIND, Versuch einer Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts Bamberg, 1. Abt., Bamberg 1797.

SCHNEIDER/FORNECK (1993): K. SCHNEIDER & G. M. FORNECK, Die Medaillen und Gedenkmünzen der Erzbischöfe und Kurfürsten von Trier (Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 2), Trier 1993.

SCHÖN (2002): G. SCHÖN, Deutscher Münzkatalog 18. Jahrhundert, 3. Auflage, München 2002.

FRHR. VON SCHRÖTTER (1908): F. FRHR. VON SCHRÖTTER, Die Münzen von Trier, 2. Teil: Beschreibung der neuzeitlichen Münzen 1556–1794 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 30), Bonn 1908.

FRHR. VON SCHRÖTTER (1917): F. FRHR. VON SCHRÖTTER, Geschichte des neueren Münz- und Geldwesens im Kurfürstentum Trier 1550–1794, Berlin 1917.

FRHR. VON SCHRÖTTER (1930): F. FRHR. VON SCHRÖTTER (Hg.), Wörterbuch der Münzkunde, Berlin/Leipzig 1930.

FRHR. VON SCHRÖTTER (1930 a): F. FRHR. VON SCHRÖTTER, Artikel „Kontributionsmünzen“, in: FRHR. VON SCHRÖTTER (1930), S. 316.

SEELIG (2002): L. SEELIG, Der schöne Schatz: Tafelsilber als Staatsvermögen. Bestellung, Lieferung und Einschmelzung süddeutscher Tafelservice des 18. Jahrhunderts, in: H. OTTO-MEYER, M. VÖLKE (Hg.), Die öffentliche Tafel. Tafelzeremoniell in Europa 1300–1900 (Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin 29. Nov. 2002–11. März 2003), Berlin 2002, S. 102–111.

SELING (1980): H. SELING, Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868: Meister – Marken – Werke, 3 Bde., München 1980.

SODER VON GÜLDENSTUBBE (1990): E. SODER VON GÜLDENSTUBBE, Die Sankt-Kilians-Schreine gestern und heute, in: W. BULLIN und F.-L. GANZ (Hg.), Dich loben, dir danken ... 1300 Jahre Mission und Martyrium der Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan, Würzburg 1990, S. 29–32.

STAHL (1985): P. STAHL, Frankfurter Ratssilber. Ausstellung des Historischen Museums, Frankfurt am Main, bei Hertie, Zeil, 2.–25. Mai 1985, Frankfurt am Main 1985.

VEIT/MAUÉ (1982): L. VEIT & H. MAUÉ (Hg.), Münzen in Brauch und Aberglauben, Mainz 1982.

Sammlung WALTHER (1971): Sammlung RUDOLF WALTHER, Katalog Nr. 275 Dr. Busso Peus Nachf., Frankfurt am Main, vom 23./24. März 1971.

WEILLER (1967/1968): R. WEILLER, Ad usum Luxemburgi circumvallati, in: Numismatic Chronicle, 7<sup>th</sup> Series, 7 (1967), S. 203 f., Nachtrag ebd. 8, 1968, S. 271.

WEILLER (1977): R. WEILLER, Les monnaies Luxembourgeoises (Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain IX, Numismatica Lovaniensia 2), Louvain-la-Neuve 1977.

WENDEHORST (1989): A. WENDEHORST, Das Stift Neumünster in Würzburg (Germania Sacra N. F. 26: Bistum Würzburg, Bd. 4), Berlin/New York 1989.

WOLLNER (1995): B. WOLLNER, Münzen und Medaillen. Die Prägetätigkeit unter Franz Ludwig von Erthal in Würzburg und Bamberg, in: BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN (1995), S. 305–318.

ZEDLER (1733): J. H. ZEDLER, Großes vollständiges Universal-Lexicon, Bd. 6, Halle/Leipzig 1733.

**Abbildungsnachweis:** Staatsarchiv Bamberg (Nr. 7); Gerd Martin Forneck, Höhr-Grenzhausen (Nr. 1); Historisches Museum Frankfurt a. M., Abt. Münzkabinett (Nr. 14); Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main (Nr. 11); Eberhard Link, Münster-Sarmsheim (Nr. 4–6, 12); Numismatic Chronicle, 7<sup>th</sup> Series, 7 (1967) (Nr. 9); Stadtarchiv Mainz (Nr. 2); Hessisches Staatsarchiv Marburg (Nr. 8); Staatliche Münzsammlung München (Nr. 3, 10, 13); Staatliches Museum Schwerin (Nr. 15). Maßstab 1 : 1, sofern nichts anderes in der Bildunterschrift vermerkt ist. Nicht von allen abgebildeten Münzen liegen die Individualgewichte vor, daher ist in solchen Fällen auf das Normgewicht verwiesen.